

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1908

304 (29.12.1908)

menceau deswegen tadeln, denn auch ein Ministerpräsident hat das Recht, am Weihnachtstag ein guter Christ zu sein. Aber am Tage vorher war derselbe Ministerpräsident noch ein ganz Anderer. Da handelte es sich in der Kammer darum, arme Arbeiter, die anlässlich des Streiks von Dravoil und Billene Saint-Georges verhaftet wurden und nun seit Wochen in der Unterfuchungshaft gehalten werden.

Badische Politik.

Die badische Regierung und die Elektrizitätssteuer.

Von gut unterrichteter Seite erhält die „Neue Bad. Landesztg.“ die Mitteilung, daß die badische Regierung überraschender Weise für die Erhebung der Gas- und Elektrizitätssteuer eintritt. Das genannte Blatt bemerkt hierzu: Da uns diese Nachricht in ziemlich bestimmter Übermittlung wurde, halten wir es für dringend geboten, daß sich die badische Regierung unverzüglich dazu äußere. Bis dahin können wir nicht recht daran glauben, daß die Regierung wirklich eine so offensichtlich den Interessen des Landes widerstrebende Haltung sollte eingenommen haben. Daß die Elektrizitätssteuer im badischen Interesse ganz unbedingt zu verwerfen ist, das bedarf ja eigentlich gar keiner Ausführungen. Ein Land, das eben daran geht, seine Wasserkräfte mittels elektrischer Kraft für die Wirtschaft des Landes auszunutzen, erträgt keine Steuer auf elektrische Kraft. Es wird erforderlich sein, daß auch die Kommunen und vor allem die Wasserversorgungskammern sich mit der Stellungnahme der Regierung beschäftigen.

Die Handwerker gegen die Gas- u. Elektrizitätssteuer.

Die kürzlich in Rastatt stattgefundene Landesausschussung des Landesverbandes der badischen Gewerbe- und Handwerkervereinigungen nahm u. a. auch Stellung zur Einführung einer Gas- und Elektrizitätssteuer. Es gelang nach einem Referate und einer längeren Diskussion folgende Resolution zur Annahme:

„Der Landesverband der badischen Gewerbe- und Handwerkervereinigungen, der größten Organisation der Handwerker und Gewerbetreibender Badens mit über 24 000 Mitgliedern hat auf der Landesausschussung am 20. November dieses Jahres nachstehende Resolution gefaßt. Das organisierte Handwerk und Gewerbe in Baden erkennt in der geplanten Gas- und Elektrizitätssteuer eine neue und erhebliche Belastung des gewerblichen Mittelstandes. Er ist sich seiner nationalen Pflicht, bei der Reichsfinanzreform mitzuwirken wohl bewußt und auch bereit Opfer zu bringen, soweit es seine Leistungsfähigkeit gestattet. Die Steuer auf Gas und Elektrizität für motorische Kraft trifft aber die Produktion. Diese ist aber beim Kleinbetrieb schon erheblich teurer, weil der Großbetrieb meist Dampf- oder Wasserkraft verwendet, die im Betrieb wesentlich billiger ist, als jede andere Kraft. Der Unterschied in den Betriebskosten zu Ungunsten des Kleinbetriebes wird durch die geplante Steuer noch größer, da die Dampf- und Wasserkraft von der Steuer nicht getroffen wird. Die Steuer auf Elektrizität für motorische Kraft trifft Handwerk und Gewerbe aber auch härter als die größeren Betriebe, weil bei Bezug von elektrischer Kraft von Elektrizitätswerken die Elektrizität in dem Maße billiger berechnet wird, als die Stromabnahme zunimmt. Aus den angeführten Gründen erhebt Handwerk und Gewerbe in Baden Einspruch auf die Einführung einer Steuer auf Gas und Elektrizität für motorische Kraft.“

Wann geht das Mandat der badischen Landtagsabgeordneten zu Ende?

Früher, vor der Verfassungsänderung, erlosch das Mandat am 1. Juli des vierten Mandatsjahres. Die gegenwärtige Rechtslage kennt diesen Termin nicht mehr. § 37 Ziffer 3 der Verfassung lautet: „Die Eigenschaft als Abgeordneter erlischt, wenn seit dem Tage der periodischen Neuwahl vier Jahre umflossen sind.“ Geht der Neuwahl eine Kammerauflösung voraus, so kommt § 79 Ziffer 273 in Betracht. Diese Bestimmungen lauten: „Ist der Landtag während der Sitzungsperiode aufgelöst worden, ehe

über das Finanzgesetz Beschluß gefaßt war, so wird für den neuernannten Landtag die Dauer der ersten Sitzungsperiode und der Wählbarkeit so berechnet, wie wenn die Wahl bei Beginn derjenigen Sitzungsperiode, in welcher der letzte Landtag aufgelöst wurde, stattgefunden hätte. Ist die Auflösung nach der Beschlußfassung über das Finanzgesetz erfolgt, so wird der Rest der noch nicht abgelaufenen Sitzungsperiode der vierjährigen Landtagsperiode zugeschlagen.“ Unter „Sitzungsperiode“ sind je 2 Jahre zu verstehen.

Die Sühneverträge des Oberschulrats.

Der „Vfl. Bt.“ hat seinerzeit die Nachricht gebracht, daß gegen die Urheber der Neckarelzer Resolution vom Oberschulrat ein dienstpolizeiliches Verfahren eingeleitet worden sei. Auch diesem Schritt scheint, wie im Fall Ködel, ein Sühnevertrag vorausgegangen zu sein. Denn, wie das genannte Blatt zuverlässig erfahren haben will, war der Vorsitzende der Neckarelzer Versammlung zu einer vertraulichen Besprechung zu dem Oberschulratsdirektor geladen.

Die Bahnhoffrage im badischen Oberlande.

Man schreibt uns: Wenn man in alten Akten blättert und liest, wie sich die Gemeinden früher gegen Eisenbahnen gewehrt haben, so muket das an wie ein Märchen und es ist doch noch gar nicht lange her. Jetzt ist's umgekehrt und die Bahnprojekte häufen sich in ungeheurer Zahl an. In ihrer Durchführung sind sie zum Teil schon in die Tat umgesetzt, die verschiedenen Wünsche zu prüfen; denn Aufgabe einer klugen Verkehrsbehörde ist es, aus der Mannigfaltigkeit der verschiedenen Wünsche und Projekte das aus allgemeinen Gesichtspunkten wünschenswerte herauszuschälen und zur Durchführung zu bringen.

So hört man auch in dem Teil des Landes zwischen Oberrhein, Schwarzwald- und Oberrheinbahn allerlei Pläne, z. B. die Verbindung Litzlee—St. Blasien—Schluchthal oder Albtal, eine Linie Müllheim—Kandern—Lörrach oder Schopfheim, ein Projekt Freiburg—Herzental—Lodtau—St. Blasien und wie sie alle heißen. Aus all diesen Bestrebungen zeigt sich aber eine Tatsache, die für den Sachkundigen keine Frage mehr ist: daß die Bahnverbindungen des Oberlandes und Hochschwarzwaldes nicht genügend sind, nach einer natürlichen Ergänzung drängen. Eine glatte Verbindung des Wiesentals und des oberen Rheintales mit dem Hochschwarzwald und Freiburg bilden den Kernpunkt aller dieser Bestrebungen.

Zunächst suchte man eine solche Verbindung auf dem letzten Landtag durch Anregung einer Bahn Freiburg—Herzental—Lodtau—St. Blasien—Rheintal zu erreichen, ein Projekt, dessen erheblichen technischen und finanziellen Schwierigkeiten ihm den Namen „Schwarzwälder Untergrundbahn“ mit einem gewissen Recht erworben. Auch die Verbindung des Wiesentals und damit des oberen Rheintals mit Müllheim über Kandern wird wohl wenigstens zurzeit in das Reich der Träume gehören und lediglich die allerdings sehr wünschenswerte Erschließung des kleinen Wiesentals vom Wiesental her erreicht werden können. Denn die Linie Müllheim—Wiesental würde doch wohl derjenigen über Basel zu nahe liegen, um wenigstens nach dem derzeitigen Verkehr, die hohen Kosten zu rechtfertigen.

Allen diesen Plänen überlegen und sie alle in natürlicher Weise lösend ist lediglich der einer Fortsetzung der Wiesentalbahn von Lodtau aus nach Litzlee. Dies lehrt schon ein Blick auf die Karte. Die Vorteile dieser Linie sind so in die Augen springend, daß folgende kurze Andeutungen genügen mögen.

Der nach Anlauf der Bahn Zell—Lodtau dort einzuführende elektrische Betrieb, wie er für das Wiesental bereits beschlossene Sache ist, ermöglicht nicht nur die Beibehaltung der vorhandenen Steigungen, sondern auch eine Fortsetzung der Bahn bis Zahl ohne erhebliche Schwierigkeiten. Die Durchbohrung des Feldbergs würde deshalb nicht allzu schwierig sein, weil die Bahn in Zahl schon auf einer Höhe von über 800 Meter sich befinden würde. Jenseits des Feldbergs könnte dann die bereits beschlossene Linie Litzlee—St. Blasien vielleicht missbenutzt werden.

Durch die vorgeschlagene Linie würde der auf der größten Fremdenstation, Basel, verkehrende Fremdenstrom auf

den Schwarzwald gezogen, da die Rundfahrt Basel—Feldberg—Freiburg gemäß jeden zur Benützung einladet. Darin liegt vor allem ein außerordentlicher Vorteil gegenüber den Projekten der Schluchthal- und Albtalbahn. Dergleichen würden viele Fremden, die jetzt von Freiburg nach Basel durchfahren, die neue Route benützen, die wohl die landschaftlich schönste in ganz Baden sein würde. Für die badische Strecke Frankfurt—Basel wäre damit ein neuer Anziehungspunkt gegenüber der eisenbahnlichen Linie geschaffen. Würde dann im Anschluß die Bahn Litzlee—Biltingen ausgebaut, so wäre in rationellster Weise der ganze Hochschwarzwald erschlossen und man hätte Bahnen, die sich rentieren. Für den Bahnbetrieb im ganzen hätten diese Linien aber den weiteren wichtigen Vorzug, daß die Elektrifizierung des Schwarzwaldes im Zusammenhang mit der jetzt beginnenden Elektrifizierung der Wiesentalbahn und in Ausnützung der Wasserkräfte des Oberrheins, der Wiehe und der Ruten, einheitlich durchgeführt werden könnte, ohne Rücksicht auf die aus technischen, wirtschaftlichen und strategischen Gründen besonders zu behandelnde Elektrifizierung der Hauptstrecke im Rheintal.

Die Schulgeldsätze an den höheren Lehranstalten.

Es ist eine längst nicht genug gewürdigte Tatsache, daß im Süden unseres deutschen Vaterlandes der Besuch der höheren Schulen erheblich billiger ist als im Norden. Auch in Oesterreich sind die Schulgeldsätze in den Vollanstalten durchweg sehr niedrig; sie betragen in Orten mit weniger als 25 000 Einwohnern 30 Gulden = 51 Mk., in Orten mit weniger als 25 000 Einwohnern 40 Gulden = 68 Mk. und in Wien 50 Gulden = 85 Mk. Dazu kommt, daß dort zahlreiche Schüler (oft 60 v. H.) vom Schulgeld befreit sind. In der Schweiz ist der Besuch der höheren Schulen vielfach ganz unentgeltlich, so in Basel, St. Gallen, Schaffhausen und Zug; in den anderen Kantonen schwankt der Schulgelbsatz zwischen 20 und 40 Fr. = 16 bis 32 Mk. und steigt nur in Bern auf 60 Fr. = 45 Mk. an. Damit vergleiche man die in Mittel- und Norddeutschland bestehenden Verhältnisse. Je weiter man nach Norden kommt, desto höher steigt auch das Schulgeld und erreicht in Hamburg mit 192 Mk. seinen Höhepunkt.

Nach der Höhe des an den Gymnasien erhobenen Schulgeldes ordnen sich die deutschen Staaten in folgender Reihenfolge: Bayern 45 Mk., Württemberg 60 Mk., Herzogtum Coburg 96 Mk., Sachsen-Weimar-Eisenach 100 Mk., Baden, Hessen 108 Mk., Königreich Sachsen, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Herzogtum Gotha, Sachsen-Meiningen, Kurf. v. L., Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Lippe, Schaumburg-Lippe, Elb-Lothringen 120 Mk., Preußen, Anhalt, Waldeck-Pyrmont 130 Mk., Oldenburg, Kurf. v. L., Bremen 150 Mk., Lübeck 180 Mk., Hamburg 192 Mk.

In der abweichenden Festsetzung des Schulgeldes tritt der große Gegensatz zwischen dem Süden und dem Norden unseres Vaterlandes zutage. Dort waltet ein freier Geist, hier aber regiert eine Plutokratie. Im Süden ist das Bildungswesen daher auf der breitesten Grundlage erwachsen und vollständig gestaltet, während im Norden die höheren Bildungsanstalten zu Ständes- und Reichstumschulen umgewandelt sind, zu denen fast nur die Kinder einer kleinen Kaste Zutritt haben. Daß ein solches Schillerpublikum nicht gerade das beste ist, haben die Lehrer der höheren Schulen vielfach erfahren. Professor Paulsen, einer der besten Kenner des höheren Schulwesens, schreibt z. B.: „Unfähige werden mit unendlicher Mühe notdürftig abgerichtet und treten in die leitenden Stellen, wo sie nichts leisten und ihnen selber nicht wohl wird. Und andererseits wird solchen, die zu großer Tätigkeit innere Begabung mitbringen, die Gelegenheit zur Ausbildung vorzuziehen; indem sie bei niedriger Dienstleistung festgehalten werden, geht ihr Talent der Gesellschaft verloren, und sie selber haben lebenslang den Druck der Verhältnisse zu tragen.“ Aus den süddeutschen Staaten hat man solche Klagen bisher nicht gehört, und man geht schmerzhaft fehl, wenn man das auf den festen starken Zugang zurückführt, dessen sich die höheren Schulen im Süden aus allen Bevölkerungsteilen erfreuen können. Es bietet sich zur Beförderung und Verjüngung des höheren Bildungswesens ein Mittel, dem an Wirksamkeit kaum ein zweites an die Seite gestellt werden kann. Man entschließe sich nur dazu, das Schulgeld auf das bayerische Maß (45 Mk.) zu ermäßigen oder nach dem Vor-

Alte Rache.

Novelle von Adrienne Cambré.

Autorisierte Uebersetzung von Heinrich Gesse.

(Schluß.)

Die Tage kamen und gingen und die beiden Verlobten trafen sich so oft wie möglich. Allein sie mußten List anwenden, denn es war sicher, daß der Eifersüchtige sie beobachtete. Der mutige Peter fürchtete nur für seine Johanna. Er hätte gern mit dem Vater gesprochen und ihn gebeten, seine Tochter frei und offen sehen zu dürfen. Doch diese wollte es noch nicht.

„Wenn du von den Soldaten wiederkommst,“ meinte sie, „ist es noch früh genug.“

So vergingen die Jahre und Peter mußte endlich fort. Er kam bald auf Urlaub. Da aber seine Zeit äußerst kurz bemessen war und er seine Braut um jeden Preis sehen wollte, beschloß er, zuerst zu ihr zu gehen und der Anwesenheit ihres Vaters zu trotzen.

Der Eifersüchtige sah gerade am Fuße einer knorrigen Weide am Fluße und besterzte ein Netz aus. Peter trat hinzu — doch ein wenig erregt, da er in seinem Leben nie mit dem Fischhändler gesprochen.

„Ich möchte euch im Vorbeigehen besuchen!“ sagte er. Der Eifersüchtige fuhr in seiner Arbeit fort und sagte nichts. Doch ein verständliches Murren kam aus seinem Munde, den eine kurze Pfeife durchdrückte.

Peter dachte bei sich, es dürfte wohl besser sein, sich möglichst kurz zu fassen.

„Geht es Fräulein Johanna noch gut?“ wagte er zu fragen.

Wieder antwortete ihm ein Murren. Peter aber raffte seinen ganzen Mut zusammen:

„Hört mich an, Vater,“ hat er. „Ich habe etwas Ernstes mit Euch zu besprechen. Wenn ich meine Dienstzeit hinter mir habe, werde ich mein Brot reichlich verdienen. Ich liebe Eure Tochter. Möchtet Ihr sie mir nicht zur Frau geben?“

Wie ein Automat richtete der Eifersüchtige sich auf . . .

der gewöhnlich gesenkte Kopf schien aus den Schultern emporgewachsen . . . seine Augen, die er stets nur halb öffnete, öffneten sich weit . . . er kam dem armen Peter recht groß und stark vor und der Soldat konnte sich des Gedankens nicht erwehren, mit diesem Hünen, der wie ein Häuberkapitän ausseh, sei nicht gut kirchen essen. Doch er ließ sich nicht aus der Fassung bringen und wagte dem noch immer stummen Eifersüchtigen ins Gesicht zu sehen.

„Ich weiß,“ erklärte er sich, zu bemerken, „daß Ihr meinen Vater nicht gern hattet. Aber ich, ich habe Euch doch nichts getan!“

Mit einem finsternen Blick hob der Eifersüchtige den Arm . . . Doch der Schlag ging fehl und er begnügte sich mit einem unverständlichen Geschimpfe, aus dem Peter nur die Drohung heraushörte:

„Ich schlage dir den Schädel ein, wenn du je wieder mit mir sprichst!“

Und als seine Tochter am Abend fortgehen wollte, ergriff er sie beim Arm — mit einer Hand, die wie ein Schraubstock drückte:

„Wenn ich euch jemals wieder zusammen sehe, mache ich kurzen Prozeß mit ihm!“

Nach dieser Drohung schwieg er wieder einige Monate, da er selten so viel sprach.

Abermals vergingen lange Wochen und Peter kehrte endlich zurück. Er konnte das junge Mädchen sprechen und schwor ihr, sein Herz habe sich nicht geändert.

Nach der Rückkehr des Soldaten hatte der alte Fischer seine Kattil gewechselt. Er verließ seine Hütte gern und ging oft heimlich fort. Schließlich sah man ihn überhaupt nur selten.

Anfänglich wagte Johanna sich während der Abwesenheit des Vaters nicht aus dem Hause. Die traurigen Weiden, das hohe Schilf und dicke Schlingpflanzen verbargen den Fluß zu sehr, als daß man die Worte des Alten bei der Heimkehr früh genug hätte sehen können. Endlich aber beruhigte sie sich und wagte Peter fast täglich wiederzusehen — die Liebe machte sie blind.

Der Eifersüchtige schenkte auch nichts zu merken. Wenn

seine Tochter nicht Tag und Nacht nur an ihre Liebe gedacht hätte, würde sie vielleicht die noch heimlichere, entschlossener Miene bemerkt haben, die er seit einiger Zeit angenommen.

Es war ein schöner Sommermorgen, der ihrem Glück verhängnisvoll werden sollte. Der Alte ging bei Tagesanbruch fort und er, der nie Erklärungen über sein Tun gab, sagte zu Johanna, er wolle Rechte in die Stadt bringen, die zwei Meilen entfernt war. Er würde die Gelegenheit gleich benutzen und verschiedene Werkzeuge einlaufen. Zurückkehren würde er wahrscheinlich erst bei sinkender Nacht . . .

Gegen elf Uhr mittags saß Johanna mit ihrem Nähzeug unter den Weiden, als Peter vorüberging — er kam gerade vom Felde. Obwohl er das Haus seiner Braut nie betreten, wünschte er es heute, und da der Vater ja weit fort war, führte Johanna ihn in die Hütte.

Sie waren ungefähr fünf Minuten darin und plauderten in aller Unschuld, als die noch immer furchtsame Johanna durch das kleine Fenster sah — sie stieß einen leisen Schrei aus und wurde gleich wie der Tod, denn zwischen dem Fluß und der Hütte richtete ihr Vater sich mit finsterner Miene auf und wendete sich der Tür zu — dem einzigen Ausgang . . .

Wie sollten sie fliehen, ohne gesehen zu werden? Sie durften nicht erst überlegen — der Eifersüchtige war nur einige Schritte von ihnen entfernt — sie schwebten in augenblicklicher Gefahr — sie wurden von großer Herzensangst, von einem panischen Schrecken befallen, wie er den Menschen bei einer Feuerbrunst fortreibt, wenn die Furcht ihn alles vergessen läßt.

Zum Glück befand sich hinter dem gußeisernen Ofen eine Art Wandschrank, der zu nichts diente, da das Ofenrohr hindurchging.

Mit einem Ruck stieß Johanna ihren Peter hinein und verschloß den Schrank. Es wurde auch die höchste Zeit — schon trat der Eifersüchtige ein, warf einen unheimlichen Blick auf seine Tochter und sah sich forschend in dem Raume um, worauf er sich zu dem Hinterthüren wendete.

Johanna aber verduckte hinauszuweichen und den Vater mitzugucken — in der Hoffnung, Peter könnte dann entfliehen. Allein der Eifersüchtige bejaht:

„Geh und hole mir Sotz!“

Bild der Schweiz die Einheitschule durchzuführen, und es wird sich zeigen, wie viel deutsche Geisteskraft in dem jungen Nachwuchs unseres Volkes zur Entfaltung drängt.

Stwas spät

geht uns die nachfolgende Berichtigung an: Die in Nr. 251 des „Volksfreund“ vom 26. Oktober 1908 unter der Ueberschrift: „St. Bureauratius beim Militär“ mitgeteilte Beschwerde ist unbegründet. Die gelieferten Ebnäpfe hatten keine nennenswerten Beschädigungen und waren brauchbar. Bei beiden Regimentern wurde das Essen für die sämtlichen Lebnungsmannschaften bereit gehalten. Marschgebühren standen den Mannschaften für den 25. Juni 1908 nicht zu. Sie hatten für diesen Tag neben der Lohnung nur die Brotportion und die Beföstigung nach § 2, 2 der Fr. V. B. zu beanspruchen. Die Abfindung der Leute mit Marschgebühren vom Aufenthaltsorte bis zum Bestimmungsorte Donauwörth regelt sich nach § 3/4 der Marschgebührenvorschrift. Der kommandierende General: Frhr. v. Suene.

Obergrombach, 26. Dez. Der Grund der Landflucht liegt in den schlechten Erwerbsverhältnissen bei der Landwirtschaft. Wer nichts besitzt, wie seine Arbeitskraft, kann nicht auf dem Lande bleiben, weil die landwirtschaftliche Arbeit zu gering entlohnt wird. Es ist das erklärlich; der Bauer, der selbst in harter Arbeit mitfrontet, kann Hilfskräfte, die er vorübergehend benötigt, nicht mit 3 und 4 Mark pro Tag wie die Industrie bezahlen, weil dabei einfach die Rentabilität seines Kleinbetriebes in Frage gestellt würde. Dies gilt aber nicht für schwerere Leute, wie die hiesige Schloßherrschaft v. Bohlen und Salbach. Dieselbe beschäftigt in ihrem landwirtschaftlichen Betrieb 3 Leute schon lange Jahre. Einer erhält 70, der andere 65 und Dritter gar nur 50 Mk. im Monat ohne jede sonstige Vergütung und da muß man sagen, daß das bei den heutigen Verhältnissen keine Bezahlung mehr ist. Man wird vielleicht einwenden, daß zwei der Leute selbst noch Landwirtschaft für sich betreiben, aber das kann nicht in Betracht kommen, denn diese wird ausschließlich von den Familienangehörigen derselben befragt, da selbstredend eine Familie von diesem Verdienste nicht leben könnte. Sie sind also schlechterdings darauf angewiesen. Die Leute sind wesentlich schlechter gestellt, wie die übrige Dienerschaft, welche bei ähnlichen Einkommen noch freie Station hat. Dazu kommt, daß diese noch alljährlich ein Weihnachtsgeld bekommen, was den landwirtschaftlichen Arbeitern, trotzdem dieselben die langen Jahre schon im Dienste sind, noch nie gewährt wurde.

Es wäre also am Platze, wenn man die Lohnverhältnisse der Arbeiter einer gründlichen Revision unterziehen würde, denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert und Gefahr, daß Erziehung deshalb an den Vorkurs kommen könnten, dürfte wohl kaum vorhanden sein.

Wass, 27. Dez. Der hiesige bürgerliche Gesangverein „Montfordia“ hatte am Sonntag, 20. Dezember, Weihnachtsfeier und hatte dazu auch den hiesigen Gemeinderat eingeladen. In diesem befindet sich auch der bekannte Beobachter-„Rebakteur“ von hier, der auch zur Christbaumfeier erschienen war. Er berichtet nun über dieselbe in „seinem“ Blatte und schreibt dabei:

„Seider gibt es aber auch solche, die auf dem Gebiet des Gesanges die Eintracht fördern wollen. Sie verlangen von den Arbeitern, daß sie mit den übrigen nichts gemein haben, daß sie nicht mit den Bauern, Handwerkern und Beamten zusammen sich erfreuen sollen, daß sie ihre Feinde. Daß man den Klassenhaß auch noch beim Gesang zur Geltung bringen will, das paßt nicht zu einer echten Weihnachtsstimmung und verrät eine sehr niedrige Auffassung von der edlen Sangeskunst.“

Dieser Erguß ist, wie der Leser erraten hat, an die Adresse des hiesigen Arbeitergesangsvereins gerichtet, welcher einen Tag vor dem bürgerlichen Gesangverein auch seine Weihnachtsfeier abhielt. Man muß sich bei diesem Gesang umwillkürlich an den Kopf fassen und sich fragen, ob man mehr staunen soll über die Feindschaftigkeit oder die Demagogie, die in diesen Zeiten zum Ausdruck kommt. Wo und wann hat denn auch nur ein

Und er begann zu pfeifen, damit man hören sollte, daß er da sei.

Als sie das Holz gebracht, wendete der Eifersüchtige sich zu dem Ofen und rief ein Streichholz an...

„Vater, was tußt du...?“ fragte das junge Mädchen entsetzt.

„Ich mache Feuer. Der Ofen will nicht mehr recht brennen und da er morgen repariert werden soll, will ich es noch einmal versuchen, ihn zum Brennen zu bringen.“

In dem Wandjahrant aber ließ das Rohr den Rauch entweichen — als man eines Tages eine Kasse darin eingeschlossen, war sie erstickt.

Als daher das Holz knisterte, wurde das Zimmer von dickem Rauch erfüllt.

„Bringe mir Kohlen her!“ befahl der Eifersüchtige.

Und Johanna, einer Ohnmacht nahe, mußte sie selbst in den Ofen legen.

„Vater,“ flehte sie, „laß uns hinausgehen. Man kann es ja hier nicht aushalten!“

Sie hoffte, ihn auf diese Weise hinauszulocken und Peter Gelegenheit zur Flucht zu geben, denn sie wußte wohl, daß er eher sterben, als sich zeigen würde. Doch eine eiserne Hand legte sich ihr auf die Schulter und hielt sie fest...

Es folgte ein unheimliches Schweigen. Hin und wieder begann der Eifersüchtige zu pfeifen. Stehend, hochaufgerichtet, wartete er wie ein Richter...

Plötzlich kam ein dumpfes Geräusch aus den Wänden des Wandjahrants — jäh slog die Tür auf — Peters Körper schlug auf den Ofen...

Sein Gesicht war schwarz und verzerrt...

Johanna stieß einen herzzerreißenden Schrei aus und stürzte hinaus — in wilder Hast floß sie bis zu der Wiegung des Kindes, wo die verräterische Flut tief, abgrundtief schlummerte. ... und mit geschlossenen Augen sprang sie hinein — gerade an der Stelle, wo Peter sie einst gerettet...

Am Ufer fuhr das Schilfrohr fort, sich mit dem leisen Rascheln eines seidenen Frauengewandes zu schaukeln... die schlanken, bunten Libellen flogen über den Blüten der Nymphenblumen dahin... nichts in der ganzen Natur schien das Drama zu ahnen, das hier soeben seinen traurigen Abschluß gefunden.

einziges Mitglied des Arbeitergesangsvereins die Arbeiter aufgefordert, mit den Bauern, Handwerkern usw. nichts gemein zu haben und ihnen gesagt, daß das ihre Feinde seien? Vor allen Dingen sind in sämtlichen hiesigen Gesangsvereinen, besonders was die aktiven Mitglieder anbetrifft, gar keine Beamten und Bauern anzutreffen.

Und darauf läuft doch das ganze Geschreibsel im „Beobachter“ hinaus, zwischen die bürgerlichen Vereine und den Arbeitergesangsverein einen Keil hineinzutreiben und für die Zentrumspartei Kapital aus diesem Zwiespalt zu schlagen. Nicht die in den bürgerlichen Vereinen sich befindenden Arbeiter sind unsere Feinde, auch nicht die Bauern und die Beamten, wie sie fast ausnahmslos hier vorhanden sind. Zwischen diesen kann und darf es gar nicht gepredigt werden, weil sie ja zu ein- und derselben Klasse gehören. Wohl aber können sie von einer gegnerischen Klasse ins Schlepptau genommen werden. Sie können dazu mißbraucht werden, die Ziele und Ideale der gegnerischen Klasse zu verherrlichen und die Ideale der eigenen Klasse zu verspotten und zu verhöhnen und so ihren ureigensten Intereffen ins Gesicht zu schlagen. Und weil diesen Zweck fast alle bürgerlichen Vereine direkt oder indirekt verfolgen, sagen wir den Arbeitern, daß ihr Platz nur an unserer Seite ist, daß nur bei uns für die Ideale ihrer Klasse rühmlich gekämpft wird. Nicht die Gefinnung oder der Wille macht die Menschen zu Mitgliedern einer Klasse, sondern einzig und allein die wirtschaftliche Lage. Es kann sich also kein Arbeiter mit dem besten Willen seiner Klasse entziehen, und was er an den Interessen seiner Klasse fündigt, das fündigt er in letzter Linie immer an sich selbst. Von „Klassenhaß“ zwischen den hiesigen Vereinen zu reden, ist, gelinde gesagt, blanter Unsinn. Besonders dem hiesigen Kennermännchen im „Beobachter“ wäre zu empfehlen, von diesem Thema die Finger zu lassen, denn er hat davon eine Ahnung wie der Blinde von der Farbe. Weiß er doch nicht einmal, zu welcher Klasse er selbst gehört.

Wo und wie man sparen könnte.

Ein Vorschlag zum Heeresetat.

Man schreibt uns: Der Reichs-Riesendollar hat den Giebeln und -madern die Augen geöffnet. Im Reichstag fiel das Wort vom „Sparen“, und dieses Wort beherrscht jetzt dort die Situation. Mit einem Eifer, den man in solcher Entschlossenheit und Stärke kaum je erlebt hat, geben die Vertreter der Parteien im Reichstage die Erklärung ab, daß man sich der absoluten Notwendigkeit des Sparens wohl bewußt ist, und daß man sich deshalb dieser Notwendigkeit nicht mehr entziehen wird. Sie praktizieren zu betätigen, dazu scheint in erster Linie der Etat für Heer und Marine auszuweisen zu sein, und der Abgeordnete Dr. Wiemer hat wohl recht, wenn er erklärte, daß gerade bei den fortwährenden Ausgaben für das Heer sehr viele Abstriche möglich sind. Wenn Herr Dr. Wiemer weiter erklärte, daß es allerdings schwer sei, anzugeben, wo der Sabel anzusetzen ist, weil man die Einzelheiten des Heeresetats nicht übersehen kann, so wird es ihm und mit ihm allen anderen Mitgliedern des Reichstages, die für Ersparnisse bei den fortwährenden Ausgaben für das Heer zu haben sind, genügt nicht unangelegen kommen, wenn wir darauf hinweisen, daß solche Ersparnisse mit Leichtigkeit durch eine Reduzierung der Zahl der Militärmuster erreicht werden können. Eine Reduzierung der jetzigen Kopfzahl unserer Militärlapellen wird weder den Wert des Heeres, noch die Verwendbarkeit der Militärlapellen als solche auch nur um ein Jota herabmindern. Ihr Effekt wird nur der schon genannte sein und das läßt uns hoffen, daß man sich unseren Vorschlägen nicht verschließen wird.

In ihren Einzelheiten gehen diese Vorschläge dahin:

1. Herabsetzung der Kopfzahl der Militärmusikkorps.

Table with 2 columns: Category and Reduction. a) bei der Infanterie... von 42 auf 25 Mann; b) „ „ Kavallerie... „ 25 „ 16 „; c) „ „ Feld-Artillerie... „ 25 „ 16 „; d) „ „ Fuß-Artillerie... „ 30 „ 16 „; e) „ „ den Jägern... „ 25 „ 16 „; f) „ „ Pionieren... „ 25 „ 16 „; g) beim Eisenbahn-Regiment... „ 42 „ 16 „

Die badische Volksbewegung von 1848.

Bearbeitet von Wilhelm Bloß.

Neuroorganisation der Demokratie.

Gegen Ende des Jahres 1848 trat die bedeutende Persönlichkeit von Amand Goegg in den Vordergrund der badischen Volksbewegung. Aus Neuenburg gebürtig, hatte Goegg in Heidelberg die Rechte studiert und als Student im Jahre 1843 sich dort in der Öffentlichkeit bemerkbar gemacht. Auf dem offiziellen Bankett zur Feier des 25jährigen Bestehens der badischen Verfassung forderte er im Namen der freisinnigen Studentenschaft die Einberufung eines deutschen Nationalparlaments, ohne sich um den entrüsteten Einspruch der anwesenden Professoren und Bureauraten zu kümmern.

Nicht viele haben sich mit so viel Eifer, Ausdauer und Aufopferung in den Strudel der Revolution gestürzt wie Amand Goegg. Manche seiner Handlungen während seiner leidenden Stellung in der Mairevolution sind getadelt worden. Man vergißt dabei, daß hinterher tabeln unendlich leichter ist, als im Drang des Moments das Richtige zu treffen. Der dies schreibt, hat Goegg persönlich nahe gestanden und hat in ihm eine Persönlichkeit von hoher Intelligenz und festerer Stärke der Ueberzeugung kennen und schätzen gelernt. Goegg hat im Exil gegen das Elend mit derselben Unerbittlichkeit gekämpft, wie gegen die Feinde des Volkes. Gerade weil es ein wirklicher Demokrat war, schloß er sich später der Sozialdemokratie an und war auf seine Zugehörigkeit zu unserer Partei stolz genug, um für sie zu treten, daß er in der Anschrift seines Grabsteins auf dem Rensdener Friedhof als Mitglied der sozialdemokratischen Partei bezeichnet wurde.

Gegen Ende 1848 ließ er alle Rücksicht auf seine Beamtenstellung fallen und berief auf den zweiten Weihnachtsfeiertag von 1848 eine Versammlung demokratisch gesinnter Bürger nach Neuenburg ein. Es erschienen ungefähr 150 Personen aus zehn Amtsbezirken und Goegg, damals 28 Jahre alt, legte ihnen eine vollständig neue Vereinsorganisation vor. Die Vorschläge Goeggs, dessen feurige Redeweise die Versammelten mit sich, fanden volle Billigung. Es wurde der Mannheimer Demokratie, die den Vorort der ganzen Organisation zu bilden hatte, zunächst Lorenz Brentano als erster Vorsitzender empfohlen. Die

2. Auflösung folgender nicht etatsmäßiger Musikkorps.

- a) Bataillonskapellen bei der Infanterie; b) Musikkorps beim Train; c) „ „ der Unteroffizierschulen; d) „ „ Artillerie-Schießschule. Mit Annahme dieser Vorschläge werden folgende Ersparnisse erzielt:

Table with 2 columns: Category and Amount. 1. An Mannschaften: a) Infanterie... 216 x 15 = 3272 Mann; b) Kavallerie... 93 x 9 = 837 „; c) Feldartillerie... 94 x 9 = 846 „; d) Fußartillerie... 18 x 14 = 252 „; e) Jäger... 18 x 9 = 162 „; f) Pioniere... 26 x 9 = 234 „; g) Eisenbahner... 1 x 26 = 26 „; h) Infanterie-Bataillone... 48 x 25 = 1200 „; i) Train... 23 x 15 = 345 „; k) Unteroffizierschulen... 14 x 15 = 210 „; l) Artillerie-Schießschule... 1 x 37 = 37 „

Insgesamt 7821 Mann

2. An Löhnung:

Table with 2 columns: Category and Amount. a) Infanterie... 3672 x 187.20 = 687 048.40; b) Kavallerie... 837 x 187.20 = 140 686.40; c) Feldartillerie... 846 x 187.20 = 150 371.20; d) Fußartillerie... 252 x 187.20 = 46 974.40; e) Jäger... 162 x 187.20 = 30 326.40; f) Pioniere... 234 x 187.20 = 43 804.80; g) Eisenbahner... 26 x 187.20 = 4 899.40; h) Infanterie-Bataillone... 1200 x 72.72 = 87 264.00 (nach dem alten Löhnungssatze berechnet); i) Train... 345 x 187.20 = 64 584.00; k) Unteroffizierschulen... 210 x 187.20 = 39 312.00; l) Artillerie-Schießschule... 37 x 187.20 = 6 926.40

Insgesamt 1 802 197.40

3. An sonstigen Unterhaltungskosten (Equipierung, Instrumenten-Reparaturen usw.)

pro Mann und Jahr 100 Mk. = 7821 x 100 = 782 100 Mk. jährlich.

Durch die von uns in Vorschlag gebrachten Abstriche werden also auf Grund der hier gegebenen Aufstellung bereits 2 084 297 Mark erspart. Man wird gegen diese Aufrechnung den Einwand erheben können, daß sie den wahren Verhältnissen nicht in allen Teilen entspricht. Dieser Einwand wird ein durchaus berechtigter sein. In Wirklichkeit werden nämlich die durch Annahme unserer Vorschläge sich ergebenden Ersparnisse noch bedeutend höher sein. Und das deshalb, weil wir bei unserer hier gegebenen Aufstellung nur mit den niedrigsten Löhnungssätzen des neuen Besoldungsentwurfs gerechnet haben. Wir haben die beträchtliche Steigerung dieser Sätze, die sich einmal aus den Dienstjahren ergeben und ebenso die erhöhten Löhnungssätze, welche die Musiker des Gardekorps beziehen und schließlich auch die Löhnungssätze für halbwalde Posaunisten (302.40) ganz außer acht gelassen. Ebenso haben wir die Löhnungssätze der in Wegfall kommenden 86 Musikleiter außer acht gelassen. Wir haben ferner die Summen nicht berechnet, die den Militärmusikern neben der Löhnung als Naturalverpflegungsgeldern und als Wohnungsgeldern gezahlt werden. Berücksichtigt man auch diese Aufwendungen nur zum kleinsten Teile, so werden sich aus der hier vorgeschlagenen Reduzierung der Kopfzahl der Militärmusiker Ersparnisse in Höhe von mindestens 3 Millionen Mark pro Jahr ergeben.

Ferner würden durch eine solche Reduzierung Ersparnisse beim Invaliden-, sowie Pensionsfond und Ersparnisse an Dienstprämien erzielt. Die Zuschüsse, welche die Offiziere jetzt für die Musik leisten, würden sich verringern und die Zahl der Militärmusiker würde eine den an dieser Frage interessierten Behörden jedenfalls recht erwünschte Einschränkung erfahren. Und selbst die Herren Gattinnen, in deren Gewerbebetrieben die Militärmusiker mehr Verwendung finden, als sonst war, könnten sich eine Verringerung der Kopfzahl der Musikkorps wohl gefallen lassen. Nutzen haben auch sie hiervon, denn ein „glattem“ Musikkorps kostet dann nicht mehr soviel als jetzt. Daß die Bivl-

Mannheimer, die vorher verständigt waren und den Wunsch nach einer energischeren Leitung der Organisation teilten, wählten Brentano zum ersten und Goegg zum zweiten Vorsitzenden. Der kluge und unentschiedene Florian Wördes ward ausgeschiedet. In den neuen Landesauschüß kamen nun lauter Republikaner: Heinrich Hoff, der Buchhändler, der einst die berühmten „Bierfragen“ von Johann Jacob verlegte, Jean Pierre Grobe, der Rebakteur der „Mannheimer Abendzeitung“, Heinrich Ross, Reichard, Sönder, Löwenhaupt, Ludwig Degen, Pöller, Goppel, Melchior Nidert und Barth. Brentano kümmerte sich wenig um die Tätigkeit des Landesauschüßes, da er fast regelmäßig sich in Frankfurt aufhielt.

Goegg siedelte nun nach Mannheim über und richtete sich in der Passage — im Kaufhaus — bei Ross ein Bureau mit Registratur usw. ein. Dort unterzog er sich den größten Anstrengungen für die Durchführung der Neuroorganisation, sobald seine Gesundheit darunter litt.

Zunächst wurde nun ein Zirkular erlassen, das zur Neubildung von Volksvereinen im Gegensatz zu den Westfälischen Vaterlands- oder sogenannten Kapliten-Vereinen aufforderte. Die Volksvereine eines jeden Amtsbezirktes standen unter der Leitung eines Bezirksauschüßes; die Bezirksauschüße standen unter der Leitung von acht Kreisauschüßen und diese wiederum standen unter dem Landesauschüß. In dem Zirkular wurde die Notwendigkeit eines regelmäßigen Vereinsbeitrages hervorgehoben. Dann richtete Goegg sein Hauptaugenmerk auf die Presse. „Wir müssen“ — hieß es in dem Zirkular — „vor allem durch die Presse zu wirken suchen, teils dadurch, daß der Landesauschüß eigene Organe zu großer Verbreitung unter das Volk schafft, oder daß wir die bestehenden Blätter unserer Partei, wie die „Mannheimer Abendzeitung“, die in Konstanz erscheinenden „Soebblätter“ und die in Heidelberg erscheinende „Republik“, in einer Weise unterstützen, daß sie in großer Zahl unter das Volk kommen; teils dadurch, daß wir bei wichtigen Tagesfragen, welche entscheidend für die Rechte des Bürgers und die Verfassung werden können, schnell in großer Zahl Flugschriften unter

*) Diese ward bekanntlich in den sechziger Jahren von Peter Engelsdörfer wieder aufgetan, mußte aber während des deutsch-französischen Krieges eingehen.

müßiger gegen eine Verabminderung ihrer Konkurrenz um einige laufende Mann keinen Einspruch erheben werden, versteht sich am Ende von selbst.

Man sieht also: Militärische und private Interessen werden durch unsere Vorschläge nur im vorteilhaftesten Sinne berührt. Wo und wie gespart werden kann, das zu zeigen ist der Zweck vorliegender Ausführungen. Hoffen wir, daß sie ihren Zweck erfüllen.

(Sonderabdruck aus Nr. 50 der „Deutsch. Musiker-Ztg.“)

Kommunalpolitik.

Gemeindliche Boden- und Schulpolitik. Die Gemeinde Samborn vermehrte im Rechnungsjahr 1907/08 ihren Grundbesitz um 2,60 Hektar auf 54,14 Hektar, die einen Ankaufswert von 5 911 450 M. repräsentieren. Die Volksschulausgaben beliefen sich auf 1 340 718 M., die Staatsbeiträge und Schuleinnahmen auf 637 924 M., sodaß die Gemeinde 802 793 M. aufzubringen hatte. Die Schülerzahl betrug 18 721 und die der Lehrpersonen 258. Die Zahl der Klassen wurde von 255 auf 312 gebracht.

Veranziehung der Ausländer zu den Gemeindeanlagen. Von der Gemeinde Klingenthal i. V. war an die zustehenden Instanzen ein Gesuch zur Veranziehung der Ausländer, die in den Grenzgemeinden wohnen, aber in Klingenthal beschäftigt sind, zu den Gemeindeanlagen gerichtet worden, welches dieser Tage auch dem Kreisaußschuß Jwidau zur Beratung vorlag. Auf das Gesuch der Gemeinde Klingenthal hin hat nun das sächsische Ministerium angeordnet, Erörterungen über den einzelnen Fall anzustellen, ob da eine Ausnahme gemacht werden könnte. Von der Gemeindeverwaltung Klingenthal war hierzu ausgeführt worden: Es würden jährlich in Klingenthal 284 böhmische Arbeiter beschäftigt, darunter 93 weibliche. Diese wohnen alle in böhmischen, unmittelbar an der Grenze gelegenen Dörfern, wo sie keinerlei solche Arbeitsgelegenheit haben, wie eben in Klingenthal. Sie sind also, wenn sie Beschäftigung haben wollen, notwendigerweise auf Klingenthal angewiesen. Sie haben im letzten Jahre einen Jahresarbeitsverdienst von 233 676 M. mit nach Hause genommen, der der Gemeinde Klingenthal verloren geht. Die Unternehmer von Klingenthal, die ebenfalls gehört worden sind, sind der Ueberzeugung, daß an den Wohnorten der böhmischen Arbeiter für diese keine Arbeitsgelegenheit ist und in absehbarer Zukunft auch nicht sein wird. Auf Grund dieser Erhebungen der Gemeindeverwaltung verwendet sich nun die Amtshauptmannschaft wie früher schon für die Besteuerung der Ausländer. Der Kreisaußschuß beschloß daraufhin, den von der Gemeinde Klingenthal vorgelegten Antrag zum Anlagenregulativ dem sächsischen Ministerium. befürwortend vorzulegen.

Bretten, 26. Dez. Von einem Fortschritt, den wir andern Städten nicht zur Nachahmung empfehlen, ist von hier zu berichten. Der hiesige Polizeiwachmeister Fint hatte als Nebenbeschäftigung Fische von Norddeutschland kommen lassen und diese mit geringem Nutzen wieder verkauft. Alle Leute waren damit zufrieden, denn alle Donnerstag konnte man auf dem Rathaus um wenig Geld schöne Fische bekommen und für die minderbemittelte Bevölkerung war dies eine Wohlthat bei den heutigen teuren Lebensmitteln. Nun ist hier ein Delikatessenhändler, der auch eine Fischhandlung hat. Diesem war diese Konkurrenz ein Dorn im Auge und er ließ so lange auf das Rathaus, bis die Stadtverwaltung dem Polizeiwachmeister das weitere Fischverkaufen verbot. Es ist geradezu beschämend für den hiesigen Gemeinderat, daß er solchem Ansinnen stattgab, anstatt den Polizeiwachmeister zu unterstützen. In andern Städten übernimmt die Stadtverwaltung den Fischhandel und hier macht man das Gegenteil. Die unbedeutenden Leute werden in Zukunft auf die nahrhafte Fischspeise verzichten. Dem Delikatessenhändler hätte der hiesige Gemeinderat die Türe weisen sollen.

Konstanz, 26. Dez. Wie am Schlusse einer Reihe von Jahren, so sollen sich die Konstanzer Stadtverordneten auch am 30. Dez. ds. Js., also eben vor Jahreschluss, mit der „Bedürfnisfrage im Wirtschaftsgewerbe“ beschäftigen. Vor zwei Jahren fanden hierüber im Stadtparlament erregte Debatten statt und

die Bürger aller Orte verbreiten.“ Dann sollte die Unterstützung der Gefangenen und anderer politischen Opfer geregelt und die das Land bereisenden Redner, sowie die auf auswärtige Kongresse gefahrenden Redner entschädigt werden.

Für alle Vereinsmitglieder wurde eine Wochenschrift herausgegeben, die „Flugblätter der Volksvereine“, die von Hoff, Grobe und Spwald redigiert wurden. Diese Wochenschrift erhielt auch die Verhandlungen des Mannheimer Volksvereins, der damals zweitausend Mitglieder zählte, eine für jene Zeit sehr bedeutende Anzahl. Auch an das Militär waren viele Flugblätter gerichtet über die Notwendigkeit einer demokratischen Staatsverfassung. Die Vereine wurden aufgefordert, auch in den kleinsten Orten für die Errichtung der Bürgerwehr und für die Wahl vollstündlicher Offiziere zu sorgen, sowie für Verschmelzung der Bürgerwehr mit dem Militär. Die Bürgerwehr hat bekanntlich die Erwartungen der Demokratie nicht erfüllt, vielmehr während der Matrievolution sich sehr häufig gegen die Volksbewegung gerichtet. In Mannheim suchte sie der Demokratie in den Rücken zu fallen, in Karlsruhe bescheiden.

Die Vereine standen unter sich durch eine lebhaftere Korrespondenz in Verbindung. Die Korrespondenz des Heidelberger Kreisaußschusses ist 1849 den Preußen in die Hände gefallen, und ein preussischer Offizier hat in einer Schilderung des Feldzuges in Baden Auszüge daraus verwendet. Wir wollen einiges wiedergeben. Es heißt in einem Bericht aus Einsheim:

„Mörsbach zählt 104 Mitglieder, darunter noch viele rohe und ungebildete Elemente sich befinden, die aber allmählich durch das kräftige und intelligente Wirken des Vorstandes abgeschliffen werden.

Zugenhausen zählt 183 Mitglieder und ist nach Hoffenheim der ergabteste und reellste Verein.

Steinsfurt zählt von allen Ortsvereinen die meisten Mitglieder, ist aber der geistig schwächste. Dieser Verein hat gar viele rohe und brutale Kräfte unter seiner Fahne, und dem Vorstande derselben fehlt es zur fernigen Durchbildung an Willen, Einsicht und Energie. Wir haben uns schon viele Mühe gegeben, demselben einige Politur und lebendige Tätigkeit beizubringen, aber es geht langsam und namentlich haben wir viel mit religiöser Befangenheit zu kämpfen.

Hoffenheim. Dieser ist in jeder Beziehung untadelhaft, ja vorzüglich.

Einsheim zählt 168 Mitglieder und erheut sich in jeder Sitzung neuen Zuwachses. Nach außen haben wir Propaganda

wurde die Bedürfnisfrage nur mit einer Stimmenmehrheit bejaht. Im letzten Jahr war die Majorität schon etwas gewachsen. In diesem Jahre nun soll anstatt wie bisher auf ein Jahr die Bedürfnisfrage gleich auf drei Jahre beschlossen werden. Man muß sich wirklich wundern, wie man dazu kommt, im heutigen schweren Existenzkampf ein Gewerbe von den vielen herauszureifen und diesem die Konkurrenz vom Halbe zu schaffen. Wenn durch diese Maßnahme in irgend einer Weise der Alkoholkonsum eingeschränkt würde, so würden wir die ersten sein, welche der Bedürfnisfrage zustimmen würden. Die Stellung der Sozialdem. Fraktion ist durch unser Kommunalprogramm gegeben, wir lehnen die Bedürfnisfrage rundweg ab, wie wir überhaupt jedes Monopol in der heutigen Gesellschaftsordnung bekämpfen.

Peter Ganter und sein Autor.

Der Verfasser des Sensationsromans, für den Herr Peter Ganter von München aus seine ins Wasser gefallene Nierenkranke machte, Georg Fied, ist in seine Wohnung in Berlin zurückgekehrt. Er hat durch seinen Rechtsbeistand Ganter mitteilen lassen, daß er von dem mit ihm geschlossenen Vertrag zurücktrete, weil Ganter die Bedingungen, die vertraglich festgelegt waren, nicht erfüllt habe. Georg Fied machte die Befamnischaft des Pseudoverlegers vor einigen Jahren infolge eines Inzerats das Ganter erloschen hatte. Ob der Schreiber des Buches das ausbedungene Honorar erhalten wird, ist fraglich. Ganter zahlte erst eine kleine Rate; im ganzen sollte Georg Fied zwölftausend Mark für das Schreiben des „Romans“ und nochmals zwölftausend Mark bekommen, falls der Autor infolge der Veröffentlichung des Romans eine — gerichtliche Verurteilung erhalten sollte. Den Stoff für den Roman will der Verfasser teilweise aus Urkunden geschöpft haben, die zu nennen ihm eine hohe Konventionalstrafe verbietet.

Vor einigen Jahren trat Herr Ganter auch in Danzig auf. Er wurde am 25. Februar 1903 vom Landgericht Danzig wegen Urkundenfälschung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, die er in Röhensee verbüßte. Aus Westpreußen scheint Peter Ganter auch den angeblich so sensationellen Stoff geholt zu haben, den er Herrn Georg Fied zur Verarbeitung übergab. Der erste Teil des Buches ist, wie schon mitgeteilt, eine bedeutungslose Geschichte ohne Sensation, der zweite die Erzählung einer Fideikommissangelegenheit. Und zwar handelt es sich um die Geschichte der Herrschaft Grabowo und ihren vorübergehenden Erwerb durch einen in Danzig-Langfuhr wohnenden Finanzier. Fürst Hohenlohe, der Sohn des Reichskanzlers und Besitzer der Herrschaft, erhebt als Graf Tiefengarbe; der Berliner Rechtsanwalt Graf Bredow als Graf Muffow und der Landwirtschaftsminister v. Bobbielski ist zu Topelski geworden. Der Name des Gutes Grabowo ist in Gruffow geändert, und auch der vorübergehende Käufer, der Marinebaurat Jante, erscheint mit einem Namen, der sich von seinem wirklichen kaum unterscheidet. Das Buch enthält eine Reihe tatsächlicher Materials; Telegramme des Fürsten Hohenlohe sind wörtlich abgedruckt, ebenso Ministerialentscheidungen und Erlasse. Der Erwerb des Fideikommisses Grabowo durch den Marinebaurat a. D. Jante hat wiederholt die Zivilgerichte beschäftigt.

Welchen Zweck die Publikation der Interna dieses später wieder rückgängig gemachten Gutskaufes haben soll, ist, wie das „Berliner Tageblatt“ bemerkt, auf den ersten Blick nicht recht klar. Wahrscheinlich soll der frühere Landwirtschaftsminister v. Bobbielski, der unter dem Namen Topelski erscheint, und auf das größtenteils beleidigt wird, zur Mlage veranlaßt und dadurch die Möglichkeit geschaffen werden, die Vorgeschichte und das Nachspiel des Kaufes von Grabowo von der Gerichtsstelle aus an die Öffentlichkeit zu bringen. Tatsache ist, daß ein großer Teil einer Korrespondenz, die teils persönliche, teils amtlicher Natur ist, in dem Roman publiziert wird. Auf einer der letzten Seiten des Romans heißt es im Verlauf eines Gespräches des hiesigen hiesigen genannten Baurates mit einem Herrn Hohenstein: „Wenn ich nur etwas geschähen, das gekränkte Recht wieder herzustellen. . . Sie müssen eine Weisung schreiben. Ihr gesamtes Material müssen Sie der Öffentlichkeit übergeben. Die Volkstimme muß darüber zu Gericht sitzen. Ein fürchterliches Strafgericht würde es sein.“ Daraus entgegnete Hohenstein: „Ja je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr sehe ich ein, daß dieses

nach Kräften gemacht; wir werden Ihnen demnächst Mitteilung von zwei neuen Vereinen, in Hilsbach und Reichen machen können.“

Aus diesen kleinen Berichten läßt sich am besten die Wirkung von Gogegs agitatorischer und organisatorischer Tätigkeit erkennen. Bald waren die Volksvereine auf mehr als 400 mit 35 000 Mitgliedern angewachsen. Die Vaterlands- und Baptistenvereine konnten kein Gegenwärt mehr bilden; sie beliefen sich auf kaum ein halbes Hundert. Und der Minister Voss geist in seinem Werke über die Bewegung in Baden zu, daß der Landesaußschuß zu Mannheim im Frühjahr 1849 mehr Autorität in Lande besaß, als das Ministerium zu Karlsruhe.

Spielplan des großh. Hoftheaters Karlsruhe.

Dienstag, 29. Dez. C. 28. „Der Kaffensammler“, komische Oper in drei Akten von Lohring. Anfang 7 Uhr, Ende gegen 10 Uhr.

Donnerstag, 31. Dez. A. 28. Zum erstenmal: „Unser Freund Bob“, Schwank in 3 Akten von Sandford Merton. Anfang 7 Uhr. (Uraufführung.)

Freitag, 1. Jan. (20. Vorst. außer Abom.) „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg“, in 3 Akten von Rich. Wagner. Anfang 6 Uhr, Ende nach 10 Uhr.

Samstag, 2. Jan. (21. Vorst. außer Abom.) Ermähligte Preise. „Sonnengedanken“ oder „Der König vom Oligerland“, Weihnachtswärchen in 6 Bildern von Max Müller. Anfang 6 Uhr, Ende 1/2 8 Uhr.

Abonnenten-Vorverkauf am Dienstag den 29. Dez. nachmittags 3—5 Uhr; Abt. B. 3—4 Uhr, Abt. C. 4—1/2 Uhr, Abt. A. 1/2—5 Uhr; allgemeiner Vorverkauf am Mittwoch den 31. Dez., vormittags von 9 Uhr an.

Sonntag, 3. Jan. C. 30. „Mignon“, Oper in 3 Akten von Ambroise Thomas. Anfang 1/2 7 Uhr, Ende 1/2 10 Uhr.

Montag, 4. Jan. A. 30. „Das Weib des Uria“, ein biblisches Spiel in 5 Akten von Albert Geiger. Anfang 7 Uhr, Ende 1/2 10 Uhr.

Theater in Baden.

Mittwoch, 30. Dez. 16. Ab-Vorst. Zum erstenmal: „Unser Freund Bob“, Schwank in 3 Akten von Sandford Merton. (Uraufführung.) Anfang 7 Uhr, Ende 9 Uhr.

Fall von Vergewaltigung der Öffentlichkeit einfach nicht vorhalten werden darf.“ Beide Herren, heißt es dann, erhoben sich und drückten sich wie in einem feierlichen Schwur die Hände. Marinebaurat a. D. Jante befindet sich zurzeit in einem Sanatorium.

Ganter hat als Verteidiger den Rechtsanwalt Robert Rantmeier angenommen, der sofort zu der von Ganter selbst eingeleiteten Haftbeschwerde eine eingehend begründete Beschwerde an die zuständige Stelle einreichte. Die Strafkammer des Landgerichts München hat, wie schon gemeldet, die Beschwerde abgewiesen. Ganter bestritt bei seinem eingehenden richterlichen Verhör jede betrügerische Absicht, er will der Meinung gewesen sein, seine Handlungsweise stelle lediglich einen erlaubten Reklametrakt dar. In dieser Meinung wurde er nach seiner Behauptung durch die von einem Berliner Rechtsanwaltsbureau eingeholten Auskünfte bestätigt. Wenn die Handlungsweise Ganter's ein Vergehen des Betrugs oder Betrugsversuchs darstellt, wird dieser eigenartige Fall auch eine juristische Selbstenheit bieten. Ganter's Briefe waren den „M. N. N.“ zufolge auch an alle Richter der Münchener Gerichte gelangt, sodaß diese im Falle der Annahme eines Betruges als „Verlechte“ im Sinne des Gesetzes in Betracht kämen. Nach § 22 Ziffer 1 der Strafprozessordnung ist aber ein Richter von der Ausübung des Richteramtes ausgeschlossen, wenn er selbst durch die strafbare Handlung verletzt ist. Danach könnte kein Richter eines Münchener Gerichts Ganter aburteilen. Anders würde der Fall liegen, wenn das Gericht zu der Ansicht gelangt, daß nur grober Unfug vorliegt.

Aus der Partei.

Aus der französischen Partei. Im „Sozialisme“ lesen wir: Das Jahr der gezwungenen Enthaltensamkeit, das die Kerze unserem Genossen Jules Guesde auferlegt hatten, ist bald zu Ende. In den ersten Tagen des Monats Januar wird Jules Guesde wieder seinen Platz unter uns einnehmen, und sich in der Kammer und in der Partei „anwesend“ melden lassen.

Zur Protestbewegung gegen die Mehrbelastung des Tabak und seiner Produkte in Baden und der Pfalz.

Die drohende Gefahr der Tabakindustrie durch die Reichsregierungs-Steuerpläne hat die gesamte Arbeitererschaft dieser Industrie mobil gemacht. In nächstehenden Orten wurden Protest-Verfassungen abgehalten, welche seitens der freien Gewerkschaften einberufen wurden: Altheim, Appenweier, Baden, Bergshausen, Büchsenau, Bruchsal, Denglingen, Dinglingen, Diersburg, Elsenz, Eitheim, Egersweier, Friesenheim, Friedrichshausen, Gamsheim, Goldscheuer, Grimmetterbach, Gengenbach, Günsingen, Haslach, Karlsdorf, Karlsruhe, Lahr, Malberg, Meisenheim, Nenzingen, Münsingen, Neureisbach, Neulhardt, Obenheim, Ottenheim, Offenburg, Oberwisheim, Orschweier, Rendsen, Ringsheim, Rittart, Söllingen, Scherzheim, Schutterwald, Stettfeldt, St. Ludwig, Ubstadt, Unterwisheim, Weingarten, Zunsweier, Zell a. S. und Zersheim.

Alle Versammlungen erzielten sich eines guten Besuchs. Die Protestresolutionen wurden, mit Ausnahme in Ottenheim, wo ein Tabakplanzer dagegen stimmte, einstimmig angenommen. Diese Resolutionen gehen in diesen Tagen den Vertretern der Orte, den Reichstagsabgeordneten des Wahlkreises, zu. Die Protestler erwarten von den Abgeordneten ihres Kreises, daß sie im Reichstage gegen jegliche Mehrbelastung nicht nur ihre Stimme erheben, sondern auch gegen jegliche Mehrbelastung des Tabaks und seine Produkte stimmen werden. Die Steuerpläne der Regierung haben bereits derartig schädlich gewirkt, daß eine Anzahl Arbeitgeber am Vorabend des Weihnachtsfestes ihren Arbeitern kündigten mit dem Bemerkten, daß sie ihre Betriebe bis auf weiteres wegen Mangels an Absatz schließen müßten. Hieraus ist wohl am besten ersichtlich, welche schädliche Wirkungen die Regierungssteuerpläne für die in der Tabakindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen verursachen.

Deshalb auf zum weiteren Protest. Weitere Versammlungen sind bereits arrangiert.

Jorschheim, 27. Dez. Am nächsten Donnerstag, 31. Dez. (Schvester), abends 7 Uhr beginnend, veranstaltet der hiesige Arbeiterwahlverein und Arbeiter-Nachfahrerverein gemeinsam in Saale zur „Kinde“ ihre diesjährige Weihnachtsfeier. Das Programm verpflichtet ein reichhaltiges zu werden, zumal der hiesige Arbeitergesangverein „Freiheit“ den unterhaltenden Teil übernommen hat. Auch ein reichhaltiger Glückwunschkreis sind den Teilnehmern zur Verfügung. Freiwillige Gaben werden noch bis zum Donnerstag Abend dankend entgegengenommen. Wir rufen die hiesige organisierte Arbeitererschaft sowie Freunde und Gönner mit ihren Familienangehörigen, sich zahlreich an dieser Feier zu beteiligen. Im übrigen verweisen wir auf das heutige Inzerat.

Bretten, 27. Dez. Nächsten Donnerstag (Schvester), abends 8 Uhr, findet im „Engel“ die Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins statt. Da eine reichhaltige Tagesordnung vorgesehen ist, so werden die Genossen erlucht, sich zahlreich und pünktlich einzufinden. Nach der Versammlung findet gemütliche Schvesterfeier statt. Es ist jedem Genossen ein leichtes, in neues Mitglied noch mitzubringen, wenn jeder seine Schuldenheit tut. Agitiert und werbt Genossen! Die Bürgerauswahlfrauen stehen vor der Türe, wo wir jeden einzelnen notwendig brauchen. Nun müssen die Versammlungen auch wieder gut besucht werden.

Schopfheim, 27. Dez. Die Mitglieder des Gesangvereins „Vorwärts“-Schopfheim-Fahrnau werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß wir am Schvesterabend uns an der Jahreswendefeier der Parteigenossen in Maulburg beteiligen. Abfahrt vom Bahnhof Schopfheim 8 40 Uhr. Zum erstenmal begehen unsere Maulburger Genossen eine Festlichkeit; diese haben uns seit Jahren bei unseren Veranstaltungen regelmäßig besucht und ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß außer den Sängern eine größere Anzahl Parteigenossen sich beteiligt. Genosse Stein hat seine Mitwirkung zugesagt, sodaß wir annehmen können, in Maulburg einige fröhliche Stunden zu verleben.

Brisingen, 27. Dez. Am 25. Dezember fand in der „Aronc“ die Weihnachtsfeier des sozialdemokratischen Wahlvereins Mühlheim und Umgebung statt. Der 1. Vorstand Gen. A. R. K. leitete die Feier ein und trug ein Weihnachtsgedicht vor. Die Festrede war Genossen Kopp übertragen. Der Referent hielt einen historischen Vortrag über das Weihnachtsgedicht, den Weihnachtsbaum und die Geburt und Person des Nazareners. Genosse Bauerl und andere unterhielten die Festteilnehmer, wofür sie reichem Beifall ernteten. Die veranstaltete Feier war

so ge... mor... ant...
Gast...
statt...
gepl...
Ber...
liche...
Aus...
den...
Härte...
demo...
Jahr...
den...
liber...
Parte...
haus...
hatte...
der...
meiste...
Reich...
„Die...
Ber...
des...
dem...
stättge...
freud...
freuen...
turd...
hatte...
man...
zu se...
Aufsich...
m e h r...
Gaben...
für and...
lauf...
St...
nächst...
des soz...
berlic...
berfand...
Beifall...
tag, 8...
mckman...
da die...
Antwort...
„Vollst...
Ste...
nen...
im Hirt...
Das...
Sprache...
unser...
laden...
kist...
Man...
hiesige...
haues...
mit Chri...
lische...
ausgef...
Arbeiter...
Genosse...
weitgeh...
Verantw...
vorne...
alle...
ein mit...
unterf...
Gaus...
die Gene...
sich auch...
schuf...
wohl zu...
Nach Sch...
stätt...
Mitglieder...
In Ad...
feiertage...
vom Gewer...
listen...
haben...
Ostpreu...
elend...
Achern...
Gewerkschaft...
Das Progra...
Gefangs...
findet Tanz...
Emmend...
lartells...
Gasthaus...
Aussicht...
gen...
sind der...
Arb...
Sängern...
zum erste...
gewählte...
„Harmonie...
wird man...
des Aben...
fierten...
wartet...
wendefeier...

so genutzend, daß die zahlreiche Festgesellschaft erst um 3 Uhr morgens den Nachhauseweg nach allen Richtungen der Umgebung antrat.

Odenheim, 28. Dez. Am Sonntag, 27. Dezember, fand im Gasthaus zum „Schützen“ hier eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Reichstagsabgeordneter Adolf Ged über die geplante Finanzreform und die politische Lage referierte. Das Versammlungsort konnte die Besucher kaum fassen. Die sachlichen, jedoch an den heutigen Zuständen scharfe Kritik übenden Ausführungen des Referenten fanden den ungeteilten Beifall der Versammlungsbesucher. Ein Diskussionsredner erklärte sich mit den Ausführungen des Genossen Ged voll und ganz einverstanden, nur glaubte derselbe im Namen vieler Besucher der Versammlung zu sprechen, wenn er die sozialdem. Partei aufzofordere, ja keinen Kompromiß mit den Nationalliberalen bei den kommenden Wahl mehr einzugehen. Genosse Abele erklärte, daß es heute noch nicht möglich sei; die Taktik der sozialdemokratischen Partei bei eventuellen Stichwahlen im nächsten Jahr festzulegen. Es sei tatsächlich heute schwer zu unterscheiden, welche von den beiden Parteien, Zentrum oder Nationalliberalen, das größere Uebel sei. Bis heute habe sich die eine Partei so reaktionär gezeigt wie die andere.

Reuthern, 28. Dez. Die am Sonntag, 27. Dez., im Gasthaus zum „Ochsen“ abgehaltene öffentliche Volksversammlung hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Es waren alle Kreise der hiesigen Bevölkerung vertreten. War doch selbst der Bürgermeister und andere Bürger des Ortes anwesend. Genosse Reichstagsabgeordneter Ad. Ged erledigte sich seines Themas: „Die politische Lage und die Finanzreform“ in vorzüglicher Weise. Der Beifall, welchen die Anwesenden den Ausführungen des Referenten gollten, bewies ihr volles Einverständnis mit dem Dargelegten.

Schopfheim, 27. Dez. Unsere am 1. Weihnachtstage stattgefundene Christbaumfeier war wie alljährlich stark besucht. Die Darbietungen der Musikkapelle „Eintracht“, der freien Sänger, sowie des Komikers Gen. Stein aus Brombach wurden mit großem Beifall aufgenommen. Die Festkommission hatte mit der Aufstellung des Programms eine glückliche Hand; man war bisher gewöhnt, ein bis zwei Theaterstücke aufgeführt zu sehen, doch zeigte die Stimmung der Teilnehmer, daß die Aufführungen des Gen. Stein mit seinen beiden Begleitern mehr als vollständigen Ersatz war für das bisher übliche. Die Gabenverlosung brachte für manden freudige Ueberraschungen. Für andere wieder eine Enttäuschung. Wir sind von dem Verlauf vollständig befriedigt.

St. Georgen bei Freiburg, 28. Dez. Die am zweiten Weihnachtstage im „Ritter St. Georg“ abgehaltene Weihnachtsfeier des sozialdem. Vereins erfreute sich eines guten Besuches und verlief vortrefflich. Genosse Maier, der die Festrede hielt, verstand es, die Anwesenden zu fesseln und erntete allgemeinen Beifall. — Wir machen die Genossen zugleich auf die am Sonntag, 8. Januar, stattfindende Monatsversammlung aufmerksam mit der Bitte, für einen zahlreichen Besuch zu agitieren, da die Neuwahlen vorzunehmen sind. Die Genossen sollten als Antwort auf die Sozialverweigerung kräftig Mitglieder und „Vollstrecker“ abwerben.

Steinen, 27. Dez. Die organisierte Arbeiterschaft von Steinen und Umgebung begeht am Neujahrstag, ¼ 1 Uhr beginnend, im Hirschenstalle hier ihre diesjährige Jahreswendefeier. Das Programm, ein sehr reichhaltiges, besteht u. a. in Ansprache, Theater, Gabenverlosung und Tanz. Die Anhänger unserer Partei und Gewerkschaften von Steinen und Umgebung laden wir mit ihren Familienangehörigen zu dieser Feier herzlich ein.

Maulburg, 29. Dez. Am Silvesterabend veranstaltet die hiesige politisch organisierte Arbeiterschaft im Saale des Gasthauses zur „Atrone“ eine Jahreswendefeier, verbunden mit Christbaum- und Gabenverlosung und Tanz. Der musikalische Teil wird durch eine Abtheilung der hiesigen Feuerwehrs ausgeführt. Ferner haben ihre Mitwirkung zugesagt: Der Arbeitergesangverein Schopfheim-Fahrnau, sowie der Komiker Genosse W. Stein aus Brombach, jedoch für Unterhaltung in weitgehendster Nähe gefordert ist. Da dies die erste derartige Veranstaltung ist seit Gründung unserer Mitgliedschaft, so laden wir alle Freunde unserer Sache von hier und Umgegend freundlich ein mit dem Ersuchen, uns durch möglichst zahlreiches Erscheinen unterstützen zu wollen.

Hausen i. B., 28. Dez. Am Samstag, 2. Januar, findet die Generalversammlung des sozialdem. Vereins statt. U. a. ist auch Stellung zu nehmen zur bevorstehenden Bürgerausschusswahl und die Kandidatenfrage zu regeln. Es ist deshalb wohl zu erwarten, daß die Mitglieder vollständig erscheinen. Nach Schluß der Versammlung findet gemüthliche Unterhaltung statt und sind hierzu auch die Frauen und Angehörigen der Mitglieder freundlich eingeladen.

Gewerkschaftliches.

Zum Arbeitlosenelend.

In Königsberg (Ostpreußen) fand am ersten Weihnachtstage eine Besichtigung von 1400 Arbeitlosen statt, welche vom Gewerkschaftsamt arrangiert wurde. Auf die Sammelstätten sind 2000 Mk. eingegangen. Auch viele Geschäftsleute haben sich durch Spenden beteiligt. Auch aus anderen Städten Ostpreußens kommen Nachrichten über großes Arbeitlosenelend.

Uffern, 28. Dez. Am Silvesterabend begeht das hiesige Gewerkschaftsamt seine Weihnachtsfeier im „Lobk“ Das Programm ist ein sehr reichhaltiges; es besteht aus Musik, Gesangs- und Zithervortrügen. Nach Abwicklung desselben findet Tanz statt.

Emmendingen, 26. Dez. Von seiten des Gewerkschaftsamtells ist für den Neujahrstag, abends 7 Uhr, im Saale des Gasthauses „Zum Dreikönig“ eine Jahreswendefeier in Aussicht genommen. Als Mitwirkende bei dieser Veranstaltung sind der Arbeitergesangverein „Viererklang“, der mit rund 40 Sängern in seiner neuen Zusammensetzung bei diesem Feste zum erstenmale Proben seines Könnens ablegen und einige gut gewählte Chöre zu Gehör bringen wird und die Musikkapelle „Harmonie“ genannt worden. Die vorgesehene Gabenverlosung wird manche angenehme Ueberraschung bringen. Den Schluß des Abends wird ein Tanzkränzchen machen. Von der organisiert, wie überhaupt der gesamten Arbeiterschaft wird erwartet, daß sie ohne Ausnahme durch den Besuch der Jahreswendefeier bei dieser Gelegenheit ihrem Zusammengehörigkeits-

gefühl Ausdruck verleiht und dadurch den Aufschwung, der zurzeit hier in gewerkschaftlicher Beziehung erfreulicherweise zu verzeichnen ist, den uns Fernstehenden auch in geselliger Beziehung vor Augen führt.

Badische Chronik.

Durlach.

— Zur Bürgerauswahlwahl. Das Wahlergebnis der dritten Wählerklasse ist folgendes: Es wurden im ganzen 823 gültige Stimmzettel abgegeben. Die sozialdem. Liste erhielt 536—541, die vereinigte bürgerliche Liste 269—284 Stimmen. Näherer Bericht folgt.

— Vom Schöffengericht Durlach wurden wegen Uebertretung des § 79 Abs. 2 P.St.G.B. der Lotteriekollekteur Johann von Bärge aus Altona und der Kaufmann Paul Fischer aus Nürnberg zu je 100 Mk. Geldstrafe verurteilt. Gegen diese Entscheidung legten beide Angeklagte Berufung ein. Das Landgericht in Karlsruhe setzte die Strafe des Fischer auf 80 Mk. herab, verwarf dagegen die Berufung des wegen der gleichen Uebertretung schon 2mal vorbestraften Bärge.

Rastatt.

— Städtische Anleihe. Der Stadtgemeinde Rastatt ist die Genehmigung zur Ausgabe von 4 Proz. verzinslichen Schulverschreibungen auf den Inhaber im Nennwerte von 2 Millionen Mark erteilt worden. Zur Ausgabe gelangen: Lit. A. 400 Stück zu 2000 Mk., Lit. B. 800 Stück zu 1000 Mk., Lit. C. 600 Stück zu 500 Mk., Lit. D. 500 Stück zu 200 Mk. Die Zahlung der Zinsen geschieht auf 1. Juni und 1. Dezember, erstmals auf 1. Juni 1909. Die planmäßige Heimzahlung des seitens der Gläubiger unföndbaren Anlehens erfolgt in den Jahren 1918 bis mit 1958. Der Stadtgemeinde Rastatt steht jedoch das Recht zu, vom 1. Dezember 1918 an das ganze Kapital mit dreimonatiger Frist zu kündigen oder in einzelnen Jahren die Tilgungsquote zu erhöhen.

Freiburg.

— Die Jahreswendefeier der sozialdem. Partei Freiburgs erfreute sich eines außerordentlich starken Besuches. Der große Saal der Kunst- und Festhalle war gefüllt voll. Der Gesangverein „Freundschaft“, die „Freie Turnerstaffel“, der Radfahrerverein „Frisch auf“, sowie die Musikkapelle „Harmonie“ boten ihr Bestes, um der Feier die richtige Weihe zu geben. Der Kinderchor sang auf die Anwesenden tief ergreifend und erhebend. Abg. Gen. Kräuter hielt die Festrede. Der alte Jüngerprote Genosse hatte seinen guten Tag. Mit Feuer und der Kraft der Jugend entrollte er den Anwesenden die Bedeutung dieser Feier und legte an zahlreichen Beispielen wie das Unglück auf der „Rebe“, die Metallarbeiterausperrung in Mannheim und anderen dar, was die inhaltslose Phrase von dem „Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ auf sich habe. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine trefflichen Ausführungen. Den Schluß des Programms bildete ein flotter Tanz, auf den sich so mancher gefreut hatte. Der starke Besuch, wie die trefflichen Darbietungen bieten uns eine Gewähr dafür, daß die Idee des Sozialismus sich hier immer weitere Kreise erobert.

— Zur Meutereigeschichte der Fremdenlegionäre meldeten verschiedene auswärtige Blätter kürzlich, daß der Anführer der meuternden Fremdenlegionäre in Algerien ein Offizier namens Graf Hode war. Demgegenüber stellt nun ein hier wohnender Graf Rhode fest, daß die einzigen Träger dieses Namens er und sein 18jähriger Sohn, Gymnasiast dahier, seien. Es müsse also mit seinem Namen Mißbrauch getrieben worden sein.

— Nolle Patronen. Vorgefem Abend verletzten ein Schloffer und ein Möbelpacker auf der Kaiser- und Belfortstraße eine sechslose Bglerin durch Fußtritte und Schläge mit Häuseln und Stöcken. Die Verletzungen sind unerheblich. Der Vorfall verursachte eine große Menschenansammlung auf der Kaiserstraße.

Ullingen.

— Selbstmord. Der ledige 29 Jahre alte Tagelöhner Josef Villingger, geboren zu Hünenberg (Kanton Zug) hat sich in seinem Schlafzimmer erschossen. Das Motiv zur Tat war Liebessummer.

Viertheim, 28. Dez. Tragisches Geschie. Der in der Taubstummenanstalt zu Gerlachheim untergebrachte Alfred Schmitt wollte über Weihnachten seine hiesigen Eltern besuchen und kam am Donnerstag Nachmittag um 4¼ Uhr mit der Bahn hier an. Als er sich ungefähr 200 Meter von der städtischen Wohnung befand, wurde er von einem Schlaganfall betroffen und war sofort tot.

Steinmauern, 28. Dez. Leichenfund. Gestern Vormittag gegen 11 Uhr wurde an der Mündung der Murg in den Rhein die Leiche des schon seit 14 Tagen vermißten 74 Jahre alten Schneidemeisters Bartholomäus Noll von Rastatt gefunden und in die Leichenhalle nach Rastatt gebracht. Der Verdauenswerte hat jedenfalls Selbstmord im Anfall einer geistigen Umnachtung begangen.

Gaggenau, 26. Dez. Bürgerauswahlwahl vom 23. Dez. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Erhöhung des Gehalts des Weisenrats von 60 auf 100 Mk. Es wurde mit vermehrter Arbeit begründet und einstimmig bewilligt. Der zweite Punkt betraf die Beschlußfassung über Kapitalaufnahme zur Bestreitung der restlichen Rathausbaukosten, die durch verschiedene innere Veränderungen, die im Plan des Baues nicht vorgesehen waren, entstanden sind. Die Summe beträgt 88 000 Mk., worunter auch das Nebengebäude mit einbegriffen ist; sie wurde mit 37 gegen 1 Stimme genehmigt. Der Bau stellt sich ungefähr auf 159 000 Mk., wovon 69 000 Mk. durch Holzstiebs-Erlös vom alten Rathausplatz usw. gedeckt werden und 100 000 Mk. als Schuld stehen bleiben. Der dritte Punkt war: Beschlußfassung über einen außerordentlichen Holzstieb. Der Erlös wird zur Tilgung der Rathausbauschuld verwendet und ist in obiger Summe von 88 000 Mk. bereits eingerechnet. Er wurde per Klamation genehmigt.

Emmendingen, 27. Dez. Tragischer Tod. Sanitätsrat Haupt in Eoden am Taunus war zur Verlobung seines Sohnes mit der Tochter des Geh. Medizinalrats Dr. Haardt, Direktors der groß. Heil- und Pflegenanstalt hier, hierhergereist. Unter dem brennenden Weihnachtsbaum stürzte Herr Haupt plötzlich nieder und die Ärzte konnten nur den sofort eingetretenen Tod infolge eines Herzschlags konstatieren.

Schiltach, 28. Dez. Bemerkenswerte Klagen werden zurzeit bei der hiesigen Bevölkerung darüber laut, daß der hiesige Lehrer Wagner das Bückigungsrecht überschreitet. Besonders soll er sich in letzter Zeit an dem Schüler Karl Henle derart vergreifen haben, daß derselbe mit blauen Striemen an ganzen Körper nach Hause kam. Der Vater ließ sich ein ärztliches Zeugnis ausstellen und machte Anzeige bei der Gendarmerie. Wir wollen das Ergebnis der Untersuchung abwarten und behalten uns vor, auf den Fall nochmals zurückzukommen.

Ebingen, 28. Dez. Ein Automobilunfall ereignete sich hier am zweiten Feiertag. Ein Chauffeur, der am zweiten Feiertag mit dem Eigentümer des Automobils nach Heidelberg gefahren war, fuhr in den Nachmittagsstunden desselben Tages nochmals dorthin und zwar ohne Wissen des Automobilbesizers. Bei der Retourfahrt soll das Automobil auf eine Telegraphenstange angetrieben sein, wodurch einige Insassen herausgeschleudert wurden und Verletzungen erlitten. Ein Führer vom Grenzhoft verbrachte die Verletzten zu dem praktischen Arzt Dr.hardt in Ebingen, wo die Verwundeten verbunden wurden.

Die Bluttat in Mainz.

Seit 7 Tagen befand sich der 22jährige Josef Kadé bei seinen Bauerngasse 17 wohnenden Eltern. Er studierte in Göttingen Astronomie. Am ersten Feiertage kommunizierte die gesamte gut katholische Familie. Am Nachmittag besuchte Josef Kadé das Grab seiner vor einigen Jahren verstorbenen Mutter. Dann kehrte er nach Hause zurück und blieb vernügt mit seiner Familie bis zu später Stunde zusammen. Nachdem man sich zur Ruhe begeben hatte, muß den jungen Mann der Wahnsinn gepackt haben. Er entfernte von einem alten Gewehre den eisernen Lauf, band an diesen

ein Maschinenbrotmesser

und bewaffnete sich außerdem mit einem scharfgeladenen Revolver. Dann schlich sich der Wahnsinnige zunächst in das Schlafzimmer seines 62jährigen Vaters und spaltete dem in der Bett liegenden mit einem Hieb den Schädel. Nach dieser furchtbaren Bluttat suchte der Wahnsinnige das Schlafzimmer seiner 22jährigen Schwester Anna auf, die mit einem Berliner Arzt verlobt war und Ostern heiraten wollte und spaltete auch dieser mit einem Hieb den Schädel. Die nebenan in einem Zimmer schlafenden Schwestern, die 21jährige Stefanie und die 14jährige Elisabeth, mußten wach geworden sein, denn sie richteten sich in ihren Betten auf, als der wahnsinnige Bruder auch zu ihnen kam, um sie zu ermorden. Der 21jährigen Schwester jagte er eine Angel in die Brust, der 14jährigen Schwester, die zur Abwehr den rechten Arm vorstreckte, durchstieß er mit der furchtbaren Waffe die Brustkammer und jagte ihr eine Angel in die Schläfe. Zu Tode getroffen sank die Schwester zum Bette heraus. Die übrigen drei Geschwister, der Vater und die beiden älteren Schwestern, wurden als Leichen in ihren Betten aufgefunden. Der Mörder begab sich nach vollbrachter Tat in sein Zimmer und legte sich ins Bett.

Ein schrecklicher Kampf muß in dem Zimmer der 22jährigen Stephanie und der 15jährigen Elisabeth getobt haben. Die ältere Schwester sah als Leiche in einer Ecke des Zimmers, das eine Handgelenk war ihr fast vollständig abgehauen, die Brust zerschnitten, außerdem hatte sie einen Schuß in der Brust. Die jüngste 15jährige Schwester lag am Boden, auch sie war schrecklich zugerichtet. Am schrecklichsten war die älteste Schwester, die 24jährige Anna, zugerichtet. Ihr Gesicht ist derartig mit dem schweren Brotmesser zerhackt, daß sie nicht mehr zu erkennen ist. Die Leichen der vier Personen wurden auf dem Friedhof feigert und dann sofort in veriegelte Särgе gelegt. — Nikola Kadé ist 61 Jahr alt geworden, er war in zweiter Ehe mit einer geborenen Nau verheiratet. Dieser Ehe entstammen 18 Kinder, wovon 12 am Leben sind. Die Familie pflegte morgens um acht Uhr den Kaffee einzunehmen. Als um halb 10 Uhr Herr Kadé und die älteren Schwestern noch nicht da waren, betrat das Dienstmädchen das Zimmer der ältesten Schwester. Mit einem Schrei des Entsetzens stürzte das Mädchen heraus, Blut an den Schuhen. Das ganze Zimmer schamm in Blut. Der Verdacht fiel sofort auf den Studenten Joseph. Als man an sein verschlossenes Zimmer pochte, öffnete er, nur mit dem Hemde bekleidet. Als er die Polizei wahrnahm, meinte er:

„Ich weiß schon, warum Sie kommen, ich hab's getan!“

Er zeigte keine Gewissensbisse und ließ sich ruhig per Drosche in das Untersuchungsgefängnis bringen. Der Mörder war im Gefängnis vollkommen apathisch, am Mittag wurde ihm aus einem benachbarten Restaurant das Essen gebracht, das er mit gutem Appetit verzehrte. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er alle Geschwister habe umbringen wollen, um den Vater von Sorgen zu befreien. Den Vater habe er umgebracht, weil er annahm, daß der Vater nach der Geschwister Tod betrübt gewesen wäre. Er habe die Tat, die er längst geplant habe, nach zwei Uhr verübt und deshalb nach dem ersten Feiertag, weil er haben wollte, daß die Familie erst das Abendmahl genommen habe. Sie sollten alle, mit dem heiligen Sakrament versehen in den Himmel fahren. Dem Hausarzt Dr. Reisinger wolle er alles sagen. — Josef Kadé wurde bei der Leichenschau auf dem Friedhof seinen Opfern gegenüber gestellt. Als er vor der schrecklich zugerichteten Leiche seines Vaters stand, sagte er, ohne daß er gefragt worden wäre: „Ja, ich wollte ihn von seinen Sorgen befreien!“ Als Staatsanwalt Dr. Güngerich darauf erwiderte: „Damit können Sie doch nicht die schreckliche Bluttat rechtfertigen!“ gab er keine Antwort. Angesichts der Leiche seines Vaters meinte der kleine, schwächliche Mensch, Er wurde nun vor die Leichen seiner drei Schwestern geführt. Gesenkten Hauptes und mit geschlossenen Augen trat er heran. Er sprach nichts mehr. Gesehelt wurde er ins Untersuchungsgefängnis zurückgebracht. Er ist dort ständig in einem Aufseher überwacht, sieht aber vollständig apathisch in der Zelle und stiert zu Boden.

Die Tatsache, daß er nicht auch die beiden jüngeren Brüder umgebracht, ist auch erklärt. Auf seinen Wunsch erschien auch Medizinalrat Dr. Reisinger, der mit der Familie befreundet ist, und sprach mit dem Mörder. Ihm erklärte er, daß er noch weiter gemordet hätte und besonders die jüngeren Brüder nicht verschont hätte, allein

seine Kraft sei nach der vierten Mordtat zu Ende gewesen. Josef Kadé ist ein hagerer, schwächlicher Mensch, der stets ein leidendes Aussehen hatte, das sich in letzter Zeit noch besonders erhöht hatte. Finster, verschlossen und wortarg war er selbst seinen nächsten Angehörigen gegenüber, er ist einer von den Menschen, denen man, wie man zu sagen pflegt, die Worte ablausen muß.

Nikola Madé vertrat mehrere Jahre als Zentrumskandidat den Wahlkreis Mainz. In den 90er Jahren gehörte er auch längere Zeit dem Stadtvorordnetenkollegium an. Er war ein hervorragender Medner und spielte eine bedeutende Rolle in der Zentrumspartei. Madé, der eine große Weinhandlung betreibt, und als Jurist galt, war seinerzeit auch in das Weinparlament nach Berlin berufen worden. Die Familie erfreute sich in Mainz und auswärts sehr großen Ansehens.

Zur Charakterisierung des jugendlichen Mörders sei noch folgendes mitgeteilt: Nach Vollendung seiner Gymnasialstudien wollte er sich dem geistlichen Stande widmen und begab sich in die Benediktiner-Abtei in Neuron (Donaulal). Nach drei Monaten schickte ihn aber die Pater wieder nach Hause, da sie ihn nicht für geistig normal hielten. Dann begab er sich nach Freiburg i. B. und verblieb dort zwei Semester zum Studium der Mathematik, ein Semester studierte er Chemie in Bonn und zuletzt in Göttingen Astronomie. Bei seiner Musterung für den Einjährigendienst wurde er seiner körperlichen Schwäche wegen zurückgewiesen. Schon in der Schule wurde er von seinen Kameraden als nicht geistig normal bezeichnet. Vor wenigen Wochen teilte er brieflich seinen Angehörigen mit, daß er nicht weiter studieren könne, der Kopf schmerze ihn. Er wolle seinen Vater von all seinen Sorgen befreien; auf Weihnachten werde sich alles entscheiden. Seine Angehörigen folgerten daraus, daß er seinen Beruf aufgeben und sich demjenigen seines Vaters widmen wolle.

In der „Nrn. Volksztg.“ schreibt ein Freund des getöteten Madé sen.: „Ich habe im vorigen Frühjahr mit meinem Freund Madé die hiesige Wohnung für seinen Sohn gemietet. Es war ein eleganter Salon in einem herrschaftlichen Hause. Die ehrenwerte Familie, bei welcher er wohnte, war außer sich, als ich ihr die Nachricht überbrachte; ihr Mieter sei ein „Musterstudent“ gewesen, habe sehr eingezogen gelebt und stets aufs pünktlichste gezahlt. Mir wie seinen Mietsleuten war an dem höflichen jungen Mann nur sein schüchternes Wesen aufgefallen. Uebri- gen wohnte er dort seit Monaten nicht mehr. Er hatte Bonn seit Schluß des Sommersemesters verlassen und sollte mit dem 1. Oktober in Mainz sein Militärljahr als Einjähriger antreten.

Zu der Ermordung der Familie Madé wird noch gemeldet, daß der Mörder bei einem neuerlichen Verhör erklärt hat, daß seine jüngste Schwester Lisbeth ihn flehentlich bat, sie doch am Leben zu lassen. Weiter sagte er bei seinen Vernehmungen immer dasselbe, daß er seinem Vater nicht den Kummer wegen der Aufgabe seines Studiums habe machen wollen. Seine drei Schwestern habe er ermordet, um diese nicht den Jammer um den ermordeten Vater erleben zu lassen. Von dem Plan, auch seine anderen Geschwister umzubringen, sei er schließlich ab- gekommen.

Neues vom Tage.

Massendiebstahl auf der Eisenbahn.

Aus Schneidemühl telegraphiert man vom 28. ds.: Hier wurden etwa 50 Eisenbahner als Diebe ertappt. Sie sollen gewisse Metallteile und andere Güter waggonweise fortgeschafft haben.

Erdbeben in Italien.

Rom, 28. Dez. In demselben Gebiete Kalabriens, welches 1907 von einem Erdbeben so schwer heimgesucht wurde, erfolgte heute früh 5 Uhr 25 Min. ein überaus starker, wellenförmiger Erdstoß, der 32 Sekunden dauerte und besonders zwischen Monte Leone und Cattanzaro verspürt wurde. In Monte Leone führte die Bevölkerung trotz des strömenden Regens jammernd und schreiend halbnaht auf die Straße. In Stefanocomi sind nun auch die Behausungen völlig zerstört, die das Erdbeben von 1907 übrig gelassen hatte. Bis jetzt wurden 3 Tote und 15 Verwundete festgestellt.

Die Ostküste von Sizilien und die Westküste von Kalabrien sind von einer furchtbaren Erdbeben-Katastrophe heimgesucht worden. Es ist eine Katastrophe, wie sie aufsehenerregend ohne jedes Beispiel da-ht. Messina, Augusta und andere Städte sind voll- ständig zerstört, hunderte, wenn nicht tausende von Menschen getötet.

Ueber die Katastrophe werden folgende Einzelheiten be- kannt: Hunderte von Häusern sind eingestürzt und begruben zahllose Opfer unter den Trümmern. Die Hiobsschicksal wurde von einem Torpedoboot, das nur mit Mühe einem furchtbaren Seebeben entging, nach Rom gebracht. Von Reggio ist noch immer keine Kunde gekommen, was auf das schlimmste schließen läßt. Das Telegramm des Kapitäns des Torpedobootes fügt hinzu, die Katastrophe sei so furchtbar gewesen, daß alle Hilfe unnütz gewesen wäre. Von Cannitello steht kein Stein auf dem andern. Die Bevölkerung irrt wie wahnsinnig halb naht um- her. Bei Cattania herrscht ein kolossales Meerbeben, in dem ein österreichischer Dampfer beinahe untergegangen wäre. Viele Fischerboote wurden von den Fluten verschlungen. Cattania wimmelt von Flüchtlingen aus der Provinz und fortwährend werden die Sturmglocken geläutet.

Einen Gaunerstreich à la Köpenick

beging in Elberfeld ein Mensch in der Uniform eines Post- unterbeamten. Er kam zu der Frau eines Oberpostassistenten, der sich gerade im Dienst befand, und brachte ihr ein Paket mit Nachnahme in Höhe von 66 M. Da ihr Mann auswärts eine Bestellung gemacht hatte, die Adresse stimmte und das Paket auch ordnungsmäßig verpackt und mit den postalischen Zetteln besetzt war, hatte die Frau keinen Argwohn und bezahlte die 66 M. Als sie das Paket nachher öffnete, mußte sie die Entdeckung machen, daß es alte Lumpen, Bretter und sonst werlose Dinge enthielt. Der Gauner ist leider noch nicht ermittelt.

Ein anderer, ähnlicher Gaunerstreich wurde in Langerfeld bei Barmen verübt. Dort fand sich abends ein etwa 30 Jahre alter, elegant gekleideter Mann bei dem Kaufmann A. ein, der nebenbei Agent einer Feuerversicherungs-gesellschaft ist, stellte sich als Revisor der Bücher und der Kasse vorzunehmen habe. A. traute

der Sache anfangs nicht recht, da der Fremde, der sich Brochhoff nannte, aber sehr entschieden auftrat, legte er ihm über die be- treffenden Bücher und die vereinnahmten Versicherungsgelder zur Nachprüfung vor. Der „Revisor“ begann sofort mit der Revision, fand alles in Ordnung und steckte dann den Kassen- bestand, etwa 130 M., in einen mitgebrachten Beutel. Der Agent wagte nicht, zu widersprechen, warf aber doch schüchtern die Frage auf, ob der Herr „Revisor“ nicht wenigstens die ihm, dem Agenten, zusehende Inkassoprovision zurücklassen wolle. Der Revisor erklärte aber kurz angebunden, diese könne bei der nächsten Abrechnung verrechnet werden, stellte eine Quittung aus und empfahl sich mit dem Wunsche, daß Herr A. sich in der Folge etwas mehr um die Versicherungsgeschäfte kümmern möge und der Gesellschaft bald mit einigen neuen Versicherungs- abschlüssen aufwarten werde. Nachträglich hat sich heraus- gestellt, daß der Agent das Opfer eines Schwunders geworden ist.

Heilbronn, 28. Dez. Beim Graben eines Kellers in Bi- e- ra- ch wurde der auf Urlaub bei seinen Eltern weilende ledige Gipsler Karl N o b i s durch einen Erdrutsch erschlagen. Er wurde zwar noch lebend hervorgezogen, war aber bald darauf tot.

Kirchheim u. L., 28. Dez. Ein hier stationierter Landjäger befand sich in der Nacht vom letzten Dienstag auf Mittwoch auf der Streife zwischen Holzmaden und Michelberg. In dem nahe- gelegenen Wald fiel plötzlich ein Schuß, worauf der Landjäger, in der Annahme, es hier mit einem Wilderer zu tun zu haben, selbsteinwärts der Schußrichtung nachging. In der Dunkelheit hatte er das Mißgeschick, kopfüber in einen unweit der Straße befindlichen Steinbruch zu stürzen, wobei er beide Hände brach und schwere Verletzungen am Kopfe davontrug. Nachdem er wieder das Bewußtsein erlangt, gelang es ihm mit vieler Mühe, sich kriechend aus dem Steinbruch herauszuarbeiten, worauf ihn ein zufällig des Weges kommendes Fuhrwerk nach Kirchheim beförderte. Der Verletzte wurde in das Militärlazarett nach Stuttgart überführt.

Frankfurt a. M., 28. Dez. Am zweiten Feiertag wurde von Griesheim aus der erste Ausflug mit Leuchtgasfüllung unternommen. Der Ballon Fiegler des Frankfurter Vereins für Luftschiffahrt stieg unter Führung von Herrn Sauerwein mit drei Insassen auf und landete nach vierstündiger Fahrt bei Bubenheim a. Rh.

Gießen, 28. Dez. Es wurde als Täter des im Stadtwald begangenen Lustmordes an dem 10 Jahre alten Knaben Abel der bereits mehreremal wegen Sittlichkeitsverbrechen bestrafte 47 Jahre alte Schuhmacher Reif aus Niedersey bei Koblenz verhaftet.

Berlin, 28. Dez. Das Gerücht von einem Morde war heute Mittag in Alt-Berlin verbreitet. In dem kleinen alten Hause Fischerbrücke 3 soll der 42 Jahre alte Schneider Julius H ä s t e seine Geliebte, eine 34jährige Geistesranke, namens Helene A z e f o w s k a, ums Leben gebracht haben. Das Mädchen ist tatsächlich unter verdächtigen Umständen ge- storben und H ä s t e einstweilen verhaftet worden. Ob jedoch ein Mord vorliegt, ist noch zweifelhaft.

Magdeburg, 28. Dez. Auf unerklärliche Weise ver- brannten in der vergangenen Nacht die Frau und das ander- halbjährige Kind des Materialwarenhändlers Teuerkauf. Dieser wurde vorläufig verhaftet. Man vermutet Brand- stiftung.

Wien, 28. Dez. Auf einer Skulptur in der Nähe von Steinach ist der Jurist Viktor Molitor aus Wien abgestürzt und tot geblieben.

Jnsbruck, 28. Dez. Zwei Touristen aus Wien und Zürich, deren Namen noch nicht feststehen, verirrt sich bei einer Hoch- tour auf dem Bettelwurf und mußten die Nacht über im Freien kampieren. Bei der großen Kälte froren ihnen alle Glied- member ab. In bejammernswertem Zustande wurden sie heute aufgefunden und in die Jnsbrucker Klinik geschafft.

London, 28. Dez. Heute bedeckte London zolltiefer Schneee, der seit 10 Stunden in ganz Großbritannien ge- fallen ist.

Soziale Rundschau.

Berechtigte Schadenersahforderung der Ehefrau wegen töd- lichen Anfalls ihres Ehemannes im Fabrikbetriebe. Bekannt- lich hat gemäß § 844 des B.G.B. derjenige, welcher durch Fahrlässigkeit den Tod eines anderen verursacht hat, die Kosten der Beerdigung demjenigen zu ersetzen, welchem die Verpflichtung obliegt, diese Kosten zu tragen. Auch hat der Erschlagene diejenige, welcher von dem Getöteten erhalten werden mußte, durch Entrichtung eine Geldrente insoweit Schadenersatz zu leisten, als der Getötete während der mutmaßlichen Dauer seines Lebens zur Gewährung des Unterhalts verpflichtet ge- wesen sein würde. — Bei einem Unfall in einer Fabrik war nun ein Arbeiter, welcher täglich drei bis sechs Mark verdiente, so schwer verletzt worden, daß er kurz darnach starb. Der Ar- beiter hatte schon längere Zeit von seiner Frau getrennt gelebt und ihr auch keine Unterhaltsgelder gezahlt. Trotzdem trat die Frau an den Fabrikbesitzer heran, mit dem Verlangen, ihr die Unterhaltsgelder zu gewähren, indem sie erklärte, ihr Mann wäre gemäß § 1860 des B.G.B. verpflichtet gewesen, ihr Unter- halt zu gewähren.

Der beklagte Fabrikbesitzer wandte ein, der Getötete sei keineswegs verpflichtet gewesen, die Frau zu unterhalten, denn sie habe schon seit geraumer Zeit nicht mehr mit ihrem Manne zusammengelebt und außerdem ein ehedreherisches Leben ge- führt. Trotzdem hat das Reichsgericht den Anspruch der Klägerin gebilligt. Es ist in der Vorinstanz festgestellt, daß der Getötete ein gefunder, kräftiger Mann war, der genü- sam lebte und recht wohl in der Lage war, seiner Unterhalts- pflicht zu genügen. Damit ist festgestellt, daß der klagenden Ehefrau, wenn sie ihr gesetzliches Recht auf Unterhalt nicht verloren hat, durch den Tod ihres Ehemannes ein Schade entstanden ist. Dieses Recht erlosch weder deshalb, weil sie von ihrem Ehemann getrennt lebte, noch weil sie angeblich ein ehedreherisches Leben führte. Allerdings hatte die Klägerin nach § 1611 des B.G.B. nur das Recht, den „notdürftigen“ Unter- halt zu verlangen, aber ein Recht, ihr den Unterhalt über- ha u p t zu verweigern, hatte weder der Ehemann, noch auch der Fabrikant, welcher an Stelle des Ehemannes zur Leistung der Unterhaltsgelder verpflichtet ist.

Bergeht das Abonnement

auf den

Volksfreund

nicht. Die Zeiten sind ernst, die politische Situation er- fordert gute Orientierung über die Pläne der Regierung und der Mehrheitsparteien. Der

Volksfreund

spricht aus, was ist. Er wagt ein freimütiges Wort, er geht den Mißständen in Staat Gesellschaft energisch zu Leibe. Er ist Helfer und Schützer der Interessen der politisch und sozial Entrechteten. Also, abonniert auf den

Volksfreund!

Aus der Residenz.

Karlruhe, 29. Dez.

Sozialdemokratische Bürgerausschussfraktion. Morgen Mittwoch Abend findet bei Luz („Auerhahn“) Fraktionsfikung statt.

Der Flaschenbierhandel.

Wie dem Stadtrat bekannt geworden ist, hat die Regierung vor einiger Zeit Erhebungen darüber angestellt, ob etwa eine Änderung der Reichsgesetzgebung über den Flaschenbierhandel in der Richtung eintreten soll, daß die Erlaubnis zum Flaschenbierhandel vom Nachweise eines vorhandenen Bedürfnisses ab- hängig gemacht wird, oder daß der Kleinhandel mit Bier einem Gewerbetreibenden dann unterlagt werden kann, wenn Ta- sachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Gewerbe- treibenden in Bezug auf den Flaschenbierhandel dartun. Ob- wohl dem Stadtrat bis jetzt noch keine Gelegenheit gegeben wurde, zu dieser allgemeinen Interesse beanspruchenden Ange- legenheit Stellung zu nehmen, beschloß er doch, dem Ministe- rium des Innern zu berichten, daß nach seiner Ansicht eine Ver- schärfung der bestehenden Vorschriften nicht als wünschenswert bezeichnet werden könne. Den da und dort beim Flaschenbier- handel eintretenden schädlichen Folgen für das Volkswohl (über- mäßiger Alkoholgenuß, leichte Verleitung zum Bierverbrauch usw.) läßt sich nach Ansicht des Stadtrats nicht durch derartige polizeiliche Maßnahmen, sondern nur durch beherrschende und auf- klärende Arbeit entgegenwirken. Der Stadtrat hat daher das Ministerium, den von anderen Seiten gemachten Vorschlägen zur Abänderung der bestehenden gesetzlichen Vorschriften die Zu- stimmung zu verweigern.

Gegen Versicherungsschwindel.

Ein Lob der sozialdemokratischen Presse von Breslau er- richtern ausgesprochen, das ist gewiß ein Gelingen, der Be- achtung wert. In Breslau führen nämlich die Gerichte seit einiger Zeit einen lobenswerten Kampf gegen das betrü- gerische „Stellenvermittlungswesen“, bei dem es den Agen- ten nur auf die Kautions ihrer bedauernden Opfer ankommt. In all diesen Strafprozessen ist nun jedes- mal festgestellt worden, daß dieser Sorte von Vermittlern stets die Inseratenplantage des sog. parteilosen „Breslauer General- anzeigers“ als Wiege für ihren Sumpfsfang dient. In einem der letzten dieser Prozesse gab nun der Vorsitzende seinem Er- staunen darüber Ausdruck, daß immer noch Leute auf die „Ge- neralanzeiger“-Inserate hereinfallen. Der „Generalanzeiger“ ver- trat zwar in seinem Reklamationsteil nichts von dem hinter seinen Inseraten stehenden Schwindel; aber mit Recht wies der Vor- sitzende darauf hin: „Die „Volksmacht“ macht doch immer darauf aufmerksam.“ — So muß also selbst ein Breslauer Richter, dessen Kollegen noch vor Jahresfrist in der „Volksmacht“ nichts als ein verwerfliches, der schwersten Strafen würdiges Heftblatt sehen wollten, die Kulturarbeit desselben Blattes anerkennen.

* Rührurr. Am Freitag, 1. Januar, begeht der hiesige Arbeiterturnverein im Bahnhofhotel sein 2. Stiftungsfest, ver- bunden mit Konzert, turnerischen Aufführungen, humoristischen Vorträgen, Gesang (Arbeitergesangverein „Freundschaft“) und Tanz. Programme sind obligatorisch und zum Preise von 10 Pf. am Saaleingang erhältlich; das Fest ist frei. Dem noch jungen Verein ist ein volles Haus zu wünschen, damit sein Be- streben gefördert und finanziell unterstützt wird.

* Wetterbericht. Nord- und Nordost-Europa gehören in den Bereich eines barometrischen Maximums, dessen Kern über dem nördlichen Skandinavien eine Intensität von nahezu 780 Milli- meter erreicht. — Voraussichtliche Witterung: Fortdauer des meist trüben, rauhen Wetters mit stellenweisen Schneefällen.

* Das Pflanzenhaus im Stadtpark soll durch einen Anbau erweitert werden. Die Kosten hierfür mit 2800 Mark werden in den Entwurf des nächstjährigen Gemeindevoranschlags eingestellt.

* Die Stelle des dritten Tierarztes am städtischen Schlachthof wird dem Tierarzt Bernhard Mater bei der Pferde- versicherungsanstalt dahier übertragen.

* Franen- und Mädchenabend. Man bittet uns um Auf- nahme des folgenden: Auf den Mittwoch, den 30. ds., abends 8 1/2 Uhr im Südstadt-Gemeindehaus stattfindenden Unterhal- tungsabend weisen wir nochmals hin. Es soll bei dieser Ge- legenheit auch das Programm für die folgenden Zusammen- künfte festgestellt werden.

* Der zuletzt in der Appenmühle bei Daxlanden beschäftigte Dienstherr Otto Straub aus Laub entwendete am 18. No- vember einem ebenfalls auf der Appenmühle arbeitenden Anrechte, mit dem er ein Zimmer gemeinschaftlich bewohnte, den Geldbetrag von 50 M. Das Geld war in einem verschlossenen Schranke aufbewahrt. Straub hatte diesen mit seinem Roffe- schlüssel geöffnet. Nach Verübung des Diebstahls flüchtete er in die Schweiz. Er wurde am 29. November in Luzern ver- haftet und dann der badischen Behörde ausgeliefert. Das Ge- richt in Karlsruhe bestrafte den Angeklagten mit 3 Monaten Gefängnis.

* Die freie Turnerschaft veranstaltete am Sonntag nach Weihnachten ihre diesjährige Weihnachtsfeier in den „3 Linden“. Dieselbe war außerordentlich stark besucht. Ein geschickt zusammengestelltes Programm sorgte für die nötige Kurzweil. Es wäre nur zu wünschen, daß die Karlsruher Arbeitererschaft auch unsern Turnbetrieb in Zukunft mehr Beachtung schenken würde wie bisher. Ganz besonders sei hier auf die Altersriege der freien Turnerschaft hingewiesen, die jeweils Donnerstag abends von 7-10 Uhr in der Turnhalle der Markgrafenstraße turnt. 1 1/2 Stunden wöchentlich muß jeder Arbeiter übrig haben zur Körperpflege, wie der Einfender des Vorstehenden zu bemerken sich erlaubt. — Auf einen Mißstand, der sich übrigens auch bei andern Arbeiterfestlichkeiten unangenehm bemerkbar macht, sei bei dieser Gelegenheit noch hingewiesen; nämlich auf das Rauchen. Solange der einzelne für sich oder im engeren Freundeskreise die Gewohnheiten eines Schornsteins nachahmt, ist die Sache weiter nicht schlimm; aber sie wird zur Qual, wenn das Rauchen von einer großen Anzahl Raucher in einem dichtbesetzten Saale geschieht. Das Mitbringen von Kindern — teils in janzem Alter — zu Arbeiterfestlichkeiten läßt sich nie ganz vermeiden; diese unschuldigen Geschöpfe müssen dann zum Schaden ihrer Gesundheit eine Reihe von Stunden in dieser nebligen Atmosphäre verbringen. Manche Frauen und Mädchen scheinen jedes Verständnis für moderne Hygiene und jedes Selbstbewußtsein zu fehlen, sonst hätten sie schon längst stürmisch Protest gegen die Rücksichtslosigkeit der Raucher erhoben. Auch die Mitwirkenden bei Festlichkeiten — Sängler, Turner usw. — wissen ein Vordlein zu fingen von der Rauchbelästigung in vollen Sälen. Bedauerlich bleibt es nur, daß diejenigen, die im Zeitalter der Hygiene eine so selbstverständliche vernünftige Forderung, wie das Nichtrauchen in Versammlungen und bei Festlichkeiten, verlangen, meistens noch verhöhnt werden. Das vorerwähnte Uebel macht sich übrigens auch ganz besonders bei Gewerkschafts- und Parteiversammlungen bemerkbar und wird auf die Dauer jedem, der noch an gute Luft gewöhnt ist, der Besuch dieser Versammlungen verleidet. Ganz abgesehen davon, daß in einem solchen Dunstkreis auch jedes kritische Denkövermögen verschwindet und die Verhandlungen dadurch oft auf ein ganz tiefes Niveau herabsinken. Abhilfe tut hier dringend not.

* Colosseum. Vom 1. bis 15 Januar 1909 findet im Colosseum dahier ein Ensemble-Gastspiel des weltbekanntesten großen oberbayerischen Bauerntheaters unter Leitung seines Direktors Herrn Michael Dengg aus Schliersee statt. Michael Dengg und dessen Ehefrau und Kunstgefährtin Anna Dengg sind so sehr in der Welt, die die Bretter bedeuten, bekannt und akreditiert, daß man mit Recht von einer besonderen Charakterisierung ihrer Künstlererschaft Abstand nehmen kann. Wer je Gelegenheit hatte, die geniale Auffassung des Künstlerpaars in den unterschiedlichen Bauernkomödien zu sehen, weiß, daß jedes Auftreten einen Triumph für sie bedeutet. Die Volksstücke, die von den Oberbayerischen mit Erfolg gegeben wurden, sind: „3 Musikanten Dindl“, „D' West geht unter“, „Sündige Diab“, „Am Diab und Leb'n“, „Im Pfarrhaus“. Außerdem werden Stücke aufgeführt: „Die Bräuterei“, „Leni von Oberammergau“, „Das rote Dorf“ von Chr. Flüggen, „Aus der Art geschlagen“ von Joh. Weinold, „Reformkooperator“ von K. Frei und Angenrubersche Werke, so daß das Repertoire ein äußerst gediegenes ist und uns recht angenehme Stunden verspricht.

* Die hohe Bestrafung des Diebstahls im Rückfall. Ende Oktober war der 27 Jahre alte Ernst Karl Meßger aus Durlach bei dem Fuhrunternehmer Kübler hier beschäftigt und hatte für diesen in Singen, Amt Durlach, Fuhrer zu besorgen. Er kümmerte sich aber wenig um seine Obliegenheiten und trieb sich viel in den Wirtschaften herum, sodaß er schließlich wegen Trunkenheit entlassen wurde. Von Singen begab sich Meßger nach Wilferdingen, wo er sich einige Zeit in der Bahnhofrestauration aufhielt. Hier entwendete er aus dem Stalle eine Bürste und einen Spiegel und aus dem Zimmer des Knechtes Hertel den Geldbetrag von 1,20 Mk. In einer Ortschaft bei Forzheim wurde der Angeklagte einige Zeit nach dieser Tat verhaftet. Er erhielt vom hiesigen Landgericht wegen Diebstahls im Rückfall 4 Monate Gefängnis, abzüglich 1 Monat Untersuchungshaft.

* Schwere Diebstähle. Mitte November war in dem Hause Douglasstraße 8 dahier das Zimmer des Dienstmädchens Schwieger mit einem falschen Schlüssel geöffnet und der Gehalt aus einem Täschchen der Geldbetrag von 6 Mk. und ein Täschchen Parfümerie im Werte von 50 Pfg. entwendet worden. Als Dieb ermittelte die Polizei den im gleichen Hause wohnenden Schreibgehilfen Alfred Josef Kneusel aus Karlsruhe. Dieser wurde wegen schweren Diebstahls vom hiesigen Landgericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Lezte Post.

Serbische Bestellungen in Deutschland.

Berlin, 28. Dez. Von den in Deutschland bestellten 100 000 Zelten für die serbische Armee werden, wie die „Post, Ztg.“ hört, 67 000 von der hiesigen Firma Robert Reichelt und 33 000 von der Konstanzer Firma Stroh-meyer geliefert.

Differenzen zwischen französischen und spanischen Soldaten.

Paris, 28. Dez. „Echo de Paris“ meldet aus Tanger: Zwischen französischen Polizeisoldaten und spanischen Soldaten kam es gestern wegen eines Meetings zu einem blutigen Zusammenstoß. Mehrere Soldaten wurden hierbei schwer verletzt. Die Nachricht, welche sich schnell verbreitete, erregte in den Kasernen große Aufregung. Es gelang den Offizieren nur mit großer Mühe, die Mannschaften daran zu verhindern, die Kaserne zu verlassen und für ihre Kameraden Rache zu nehmen.

Zu Jawolskis Rede.

Wien, 28. Dez. Die heutigen Morgenblätter begehen die Rede Jawolskis als eine Friedensrede. Dabei bleibe es ohne Belang, daß diese Friedenskundgebung ihre eigentliche und letzte Ursache in dem Bewußtsein der Schwäche habe. Man könne, so sagt die Sonn- und Montagszeitung bei Verfolgung des Gedankenganges der Rede, nur auf die unausgesprochene Argumentation stoßen, daß Rußland jetzt den Frieden bewahren müsse, weil es nicht stark genug sei, im Falle eines Krieges sein Gegenüber im europäischen Konzert zu behaupten. Rußland habe starke Wünsche, aber es sei heute zu schwach. In der

Hand der Diplomatie ruhe jetzt die Zukunft der österreichischen Monarchie im nahen Osten.

Castro wird ausgeliefert?

London, 28. Dez. Nach der „Central-News“ wird sich der venezolanische Bevollmächtigte Paul, der bei der deutschen, französischen und britischen Regierung beglaubigt ist, mit dem amerikanischen Botschafter in Paris beraten, um die Streitfragen mit Holland zu erledigen. Gerüchweise verlautet, daß Castros Auslieferung auf Grund aufreijender Drahtmeldungen verlangt werden soll.

Ein neuer Zwischenfall.

Wien, 28. Dez. Der Korporal Johann Franz vom 33. Infanterieregiment wurde auf Vorposten am ungarischen Donauufer von drei Nordgefechten erschossen. Seine Brust war von drei Flintenkugeln durchbohrt. Die Täter entkamen in der nächtlichen Dunkelheit auf das serbische Ufer.

Privat-Telegramme des „Volksfreund“.

Zum Wahlrechtskampf in Oldenburg.

Oldenburg, 29. Dez. Nach dem Bericht der Wahlrechtskommission für das Landtagswahlrecht liege keine Veranlassung vor, das Wahlrecht zu ändern. Es entspräche den Bedürfnissen der Mehrheit der Bevölkerung. (?) Höchstens könne von einem Pluralwahlrecht die Rede sein.

Neue Kämpfe in Südwestafrika.

Berlin, 29. Dez. Nach einer Reitermeldung sind bei einem Ueberfalle der Wilden zwei Europäer ermordet worden. Sieben Soldaten und eine Anzahl Zivilisten nahmen die Verfolgung auf; die Wilden schossen auf die Verfolger.

Vereinsanzeigen.

Durlach. (Arbeiterbund „Vorwärts“, Turnsektion.) Dienstag, 29. Dez., abends 8 Uhr, findet im „Ramm“ unsere übliche Schlussversammlung statt und bittet die Mitglieder um vollständiges Erscheinen.
6534 Der Sektionsvorstand.
Durlach. (Arbeiterbund „Vorwärts“, Sängersektion.) Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die nächste Singstunde am Freitag, 8. Januar, stattfindet. Pünktliches und vollständiges Erscheinen erwartet.
6521 Der Vorstand.

Geschäftliches.

Atelier modern. Photographie

Rausch & Pester

Erbsengasse 3, am Rondelplatz, Karlsruhe i. B., am Rondelplatz.
Mässige Preise. * * * Erstklassige Ausführung.
Vergrößerungen von 4 Mk. an. Porträts-Aufnahmen.
Bitte genau auf Firma achten. — 3250

Städtischer Sechsmarkt.

Dienstag nachmittag von 3-7 Uhr. Große Zufuhr, billige Preise.
Karlsruhe, 28. Dezember 1908.
Stadt Schlacht- und Viehhofdirektion.

Zirkel 32 Zirkel
1 Treibe, Ecke Mitterstraße
für einend billige

Welze

aller Arten zu verkaufen.

An- u. Verkauf

getragen, gut erhalten. Herren- u. Damenkleider, Schuhe usw. Zahlreiche Preise. Postkarte gewünscht. Frau Rosa Gut, Brunnenstr. 5, nächst der Markgrafenstraße. 567

Das Ausmanen von Herden und Oefen pugen und wischen wird billig und gut ausgeführt. Ph. Müller, Schützenstr. 22.

Petro um Oren, ein guter zu verkaufen. Gerwinnsstr. 2, 3. St., links.

Neujahr 1909!

Glückwunsch-Karten

in grosser Auswahl und jeder Preislage.

Briefmarken-Verkauf.

H. Schmoller & Cie.

6527

Frish eingetroffen:
Französischer
Kopfsalat
per Stüd 10 Pfg.
6516 empfohlen

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.
in den bekannnten Verkaufsstellen.

An- und Verkauf
fortwährend getragene Herren- und Damenkleider, Schuhe und Stiefel, aber nur gute Sachen. 6136
Frau Bertha Streckfuss, Brunnenstraße 7, Eingang Durlacherstraße.

Winter-Heberzeher, fast für 9 Mark zu verkaufen.
Eckstr. 5, 4. Stod.

Zimmer, gut möbliert, sofort od. spät zu vermieten.
Durlach, Seboldstr. 5, 3. St.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Berücksichtigt bei Euren Einkäufen diejenigen Geschäfte die im „Volksfreund“ inserieren.

MONINGER KAISERBIER

bester Ersatz für Pilsener Bier.

6407

